Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bis Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Gunnemann, Dortmund.

Nr. 51. | Dortmund, Dienstag, den 2. März 1915. | 32. Jahrg.

Durchbruchsversuche der Franzosen.

Die Franzosen erlitten schwere Verluste. — Abweisung der Russen.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute, wieder mit starken Kräften angesetzte

Angriffe in der Champagne brachen

vor schon in unserem Feuer unter

gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen.

Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand.

Im Argonner Walde eroberten wir mehrere Gräben, machten

80 Gefangene und 5 Minenwerfer.

Starke Angriffe auf Banquois wurden blutig abgewiesen.

Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten. Gestrige Abendangriffe der Franzosen nordwestlich Celles waren für den Feind ebenfalls verlustreich.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße südöstlich und südlich des Augustower Waldes waren erfolglos.

Russische Nachtangriffe nordöstlich Lowza und südlich Mlock wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Die Befreiung Aegyptens steht nahe bevor.

WTB. Konstantinopel, 2. März. In seiner Rede in der Kammer betonte der Präsident Halil Bey, daß die von der Kammer gezeigte Einigkeit ein schönes Beispiel für die künftigen Generationen bleiben werde, welches zeige, daß, wenn das Vaterland in Gefahr sei, Parteistreitigkeiten und politischer Ehrgeiz und Haß schweigen. Der Präsident erinnerte sodann an seine früheren Erklärungen, daß die türkische Armee zur Zeit des Balkankrieges ein Opfer des Mißgeschicks wurde, worüber man sich trösten müsse. Die vier Monate des gegenwärtigen Krieges seien eine vollkommene Bestätigung seiner Worte. Die heldenhafte Tapferkeit unserer Armee, fuhr Halil fort, verdient das Vertrauen unserer Freunde und ruft das Erstaunen und die Achtung unserer Feinde hervor. Halil Bey erinnerte an die Siege bei Köprikjöj und die Flucht der Russen bis nach Sarikamisch, nach der neue von den Russen herangeführte Kräfte vor der Standhaftigkeit der osmanischen Armee erschöpften. Der Kammerpräsident hob weiter hervor, mit welchem Eifer die türkische Armee nach der Durchquerung wasserloser Wüsten und der Besiegung des Feindes zum Ufer des Suezkanals vorgerückt sei, dann Erkundungsabteilungen vorsandte, welche unter dem Feuer der feindlichen Schiffe und Befestigungen übergesetzt hatten, das Westufer des Kanals erreicht haben und nach Erfüllung ihrer Aufgaben zurückgekehrt sind. Diese Armee, welche mit vieler Vorsicht die Vorbereitungen beende, werde demnächst einen entscheidenden Schlag führen und das schöne fruchtbare Aegypten von der Tyrannei des Feindes befreien können. Er sei auch überzeugt, daß die Engländer aus der Umgegend von Bassora hinweggefegt würden. So auf allen Fronten besiegt, begann der Feind in einem Verzweiflungsanfall die Dardanellen anzugreifen. Es ist außer Zweifel, daß der Feind, der mit seiner Niedergesetzten Beschießung, die seine Panzerschiffe seit einigen Tagen unternommen haben, nicht das geringste praktische Erfolg zu betrachtende Ergebnis erzielt hat, und der den heißesten Schlag von der osmanischen Tapferkeit erhalten wird.

Es ist unwahrscheinlich, daß der Feind durch die Meerenge hindurchkommt. Aber selbst wenn er hindurchkommt, kann er sicher sein, daß er mit diesem Erfolg unsere Entschlossenheit nur vermehrt. Er soll wissen, daß der größte Teil unserer Armee hier zusammengezogen ist und daß Maßnahmen gegen jede Möglichkeit getroffen sind.

Von dem englischen Großkampfschiff „Audacius".

Amsterdam, 2. März. Ein hiesiges Blatt bringt aus dem Newyork Herald vom 15. Februar, daß das englische Großkampfschiff „Audacius" nächste Woche wieder mit der großen Flotte vereinigt werden soll. Hiernach verließ das Schiff am 15. Febr. völlig repariert die Belfaster Werft, Harland u. Wolf. „Audacius" war dem Newyorker Herald zufolge nach seiner Havarie vom 27. Oktober gegenüber der irischen Küste nicht gesunken, wie es anfangs hieß. Nachdem das Leck unter der Wasserlinie verstopft worden war, hielt sich das Schiff über Wasser und wurde einige Stunden nach Abfahrt des White Star-Dampfers „Olympic", der auf ein Notsignal herbeigekommen war, nach einem Trockendock geführt. Die britische Admiralität beabsichtigt auch weiterhin Schweigen über die Havarie des Schiffes zu beobachten und wird die Einstellung in den Dienst nicht veröffentlichen. Die Oeffentlichkeit in England soll von der „Audacius" mit der Flotte erst erfahren, wenn sie an einem Seegefecht teilgenommen hat oder aber nach dem Kriege. Der Newyorker Herald berichtet weiter, daß die „Audacius" durch eine „Explosion, die den Kiel verletzte, viel Wasser erhalten hat, sodaß sie sehr tief in See lag. Sie wurde in diesem Zustande von an Bord der „Olympic" befindlichen Passagieren photographiert, und erscheint auf den Photographien als sinkend. Aber es gelang, das Leck zu verstopfen und das Schiff 140 Meilen weit nach Belfast zu schleppen. (Besonders glaubwürdig klingt dies alles nicht. D. R.)

Barbarentaten der Franzosen.

WTB. Berlin, 2. März. In dem seit 1. Oktober 1914 von uns besetzten Roy sind nach der „Gazette des Ardennes" durch französisches Artilleriefeuer unter der Zivilbevölkerung folgende Verluste eingetreten: Tot: fünf Männer, eine Frau, ein Kind, schwer verwundet: acht Männer, sieben Frauen, zwei Kinder, leicht verwundet: ein Mann, eine Frau. Die Zahl der durch das französische Artilleriefeuer beschädigten Gebäude beträgt 92, darunter die sehr schöne alte Kirche St. Pierre, das Rathaus mit Bibliothek und das Hospital. Die Kirche ist unwiderbringlich verloren, das Hospital wurde zerschossen, während noch die beiden Flaggen des Genfer Kreuzes auf ihm wehten.

Der Dampfer „Liverpool" torpediert?

WTB. Paris, 2. März. Petit Journal meldet aus Morlaix: An der Nordküste der Departements Finisterre trieb ein Rettungsboot an, in dem sich die Leichen zweier Neger befanden. Das Rettungsboot gehörte nach seiner Aufschrift zu dem Dampfer „Liverpool", der vermutlich von einem Unterseeboot versenkt worden ist. Die Behörden leiteten die Untersuchung ein.

Die russische Gefahr für die Balkanländer.

WTB. Konstantinopel, 2. März. Sämtliche türkischen Blätter erklären einmütig, daß die Beschießung der Dardanellen keine Wirkung haben werde, und weder den Entschluß der Türkei, bis zum endlichen Siege auszuharren, ändern werde, noch auf die militärischen Operationen der Verbündeten der Türkei irgend welchen Einfluß haben könne. Die Blätter weisen darauf hin, wie sehr Frankreich und England heute von Rußland unterjocht seien, da sie heute die Verwirklichung der jüngst in der Duma offen verkündeten russischen Pläne unterstützen, gegen die sie sich ehemals beharrlich gewandt hätten. Die gegenwärtigen Ereignisse zeigen, daß Rußland nicht wegen Serbien Krieg führt, sondern um einerseits Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu zerschmettern, andererseits England und Frankreich zu erschöpfen und hierauf die Frage der Meerenge Konstantinopels aufzuwerfen. — In Besprechung der jüngst erschienenen Broschüre des Bruders des rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu und unter Bezugnahme auf die von russischen Staatsmännern in der Duma jüngst abgegebenen Erklärung führt das Blatt „Jeune ture" aus, man müsse so geschickten Staatsmännern wie Goremykin, Sasonow, Gurka und Miljukow Dank wissen, die den Feinden Rußlands den denkbar größten Dienst erwiesen haben. Jetzt seien die Balkanvölker, insbesondere Griechenland und Rumänien gewarnt, daß ein russischer Sieg der Errichtung eines ungeheuren russischen Staates von Moskau bis zum Epirus gleichkäme, der die dazwischenliegenden Staaten für immer aufsaugen würde. Daher sei die Erklärung Sassonows verständlich, daß englisch-russische Interessen und die Integrität Chinas durch diese Forderungen nicht berührt würden. Die Pekinger „Daily News" spricht die Erwartung aus, daß Japan die übrigen Forderungen alsbald zurückziehen werde, da sie den Ententemächten nicht mitgeteilt worden seien.

Die Forderungen Japans.

Die Japaner besetzen chinesische Ortschaften.

Mailand, 2. März. „Corriere della Sera" meldet aus Newyork: Japanische Truppen besetzten die nördlich von Port Arthur auf chinesischem Staatsgebiet gelegenen Ortschaften Matschang und Futschu, angeblich zum Schutze dortiger japanischer Handelsniederlassungen.

Das hinterhältige Japan.

WTB. Petersburg, 2. März, 1 Uhr nachts. Die „Nowoje Wremja" meldet aus Peking vom 23. Februar: Die Pekinger „Gazette" teilt mit, daß Japan von den 21 Forderungen den Ententemächten nur elf mitgeteilt und zehn verschwiegen habe.

Besorgnis in Amerika vor Japans Politik.

Kopenhagen, 1. März. In Amerika herrscht die Meinung vor, daß ein Krieg im Osten zwischen China und Japan den europäischen Krieg sehr bald zum Abschluß bringen würde. Weder Rußland noch England könnten gleichzeitig in Europa Krieg führen und ihre Interessen in China wahrnehmen. Man gelangt daher immer mehr zu der Ueberzeugung, daß es in hohem Maße notwendig sein wird, den japanischen Eroberungsplänen ein entschiedenes Halt entgegenzurufen. In Amerika wird die herausfordernde Politik Japans mit der größten Besorgnis verfolgt.

Westlich und östlich der Argonnen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

St. Zu beiden Seiten des Argonnerwaldes unternahmen die Franzosen am Sonntag heftige Angriffe. In der Champagne (nördlich des Lagers von Chalons) gingen sie mit mindestens 2 Korps vor und bei Vauquois südwestlich Verdun wiederholten sie ihre Angriffe fünfmal.

Daß die Franzosen gerade in dieser Gegend so gewaltige Anstrengungen machen, hat seine guten Gründe. In den Argonnen gewinnen wir langsam aber stetig Boden. Wir haben auch gerade in den letzten Tagen vernommen, daß wir nordwestlich Verdun bei Malancourt beträchtliche Fortschritte machten. Die Franzosen fühlen sich hier unzweifelhaft stark eingeengt. Da liegt es denn nahe, daß sie sich Luft zu machen suchen. Dazu bieten sie ja nun Kräfte und Anstrengungen auf, die deutlich zeigen, daß es sich ihnen nicht nur um eine Abwehr des Druckes handelt, sondern daß sie diesen Druck gänzlich zu vernichten suchen, womöglich noch weiter unsere ganze westliche Kampffront durch einen Durchstoß an einer besonders wichtigen Stelle zum Wanken zu bringen. Es sind regelrechte Durchbruchsversuche, welche die Franzosen nun schon seit etwa 14 Tagen in der Champagne, neuerdings auch westlich der Maas unternehmen. Aber ein Erfolg war ihnen bisher auch im entferntesten nicht beschieden. Kleine Grabenstücke der vordersten Linie wurden von ihnen unter schweren Opfern erkämpft. Das ist alles. Im übrigen ist unsere Schlachtreihe unerschüttert; immer stärkere Massen wirft der Feind wider unsere Stellungen, aber der Ertrag wird immer geringer. Auch am Sonntag wurden die feindlichen Angriffe restlos abgewiesen.. Nicht ohne Einfluß kann dieses fortgesetzte Scheitern der Angriffe auf die Angreifer selbst bleiben; ihre Kraft, ihr Schwung muß mit der Zeit unter dem niederdrückenden Einfluß des Mißerfolges erlahmen. Darum wird die Möglichkeit, daß die Franzosen mit ihren Durchbruchsversuchen zum Ziele kommen, von Tag zu Tag schwächer, wie unser Widerstand kräftiger werden dürfte. Ein Versuch der Franzosen, uns den Geländegewinn in Lothringen wieder zu entreißen, blieb jedenfalls erfolglos. Der französische Schlachtbericht hilft sich über die unangenehme Tatsache unserer Erfolge in Lothringen mit einem kühnen Gedankensprung hinweg. Er gibt nämlich nur den Endpunkt unseres Vorstoßes, die Gegend bei Celles an und versichert, dort sei ein deutscher Vorstoß „völlig" zurückgeworfen worden.

* * *

WTB. Paris, 1. März. Amtlich wird von gestern abend 11 Uhr berichtet: In Beaucourt bei Albert wurde ein deutscher Angriff durch unser Feuer sofort aufgehalten. Der Feind beschoß Soissons mit zweihundert Granaten. In der Champagne machten wir auf der ganzen Kampffront merkliche Fortschritte. Nördlich Perthes warfen wir einen Gegenangriff zurück. Wir behaupteten das gestern eroberte Schanzwerk und erweiterten unsere Stellungen, indem wir neue Schützengräben besetzten. Wir gewannen Gelände in allen Gehölzen zwischen Perthes und Beau-Sejour. Unsere gestrigen Gewinne umfassen 2000 Meter Schützengräben.. Diese Gewinne wurden heute sichtlich ausgedehnt. In einem einzigen Schützengraben ließ der Feind über 200 Tote zurück. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr. Den letzten Nachrichten zufolge dauert der Kampf unter günstigen Bedingungen fort. In den Argonnen nahmen wir bei der Höhe 263 (westlich Bourcuilles) etwa 300 Meter Schützengräben. In Vauquois gestattete uns ein glänzender Infanterieangriff, den Rand des Plateaus zu erreichen, worauf ein Dorf steht. In den Vogesen bei Chapelette (3 Kilometer von Celles-sur-Plaine) wurde ein ziemlich lebhafter Angriff völlig zurückgeworfen.

* * *

TU. Genf, 2. März. Privatmeldungen bestätigen den erheblichen deutschen Geländegewinn in den westlichen Vogesen und fügen hinzu, daß die Verluste an Toten und Verwundeten bei dem mißglückten französischen Versuch, einen Teil der Stellungen von Blamont-Blonville zurückzugewinnen, ungewöhnlich bedeutende waren. Die Verpflegung der Franzosen auf den noch von ihnen besetzten Vogesenpunkten bietet ungeahnte Schwierigkeiten. Dies trage wesentlich zur Verminderung der Widerstandsfähigkeit bei.

TU. Basel, 2. März. Von der Südfront der Vogesen, wo offenbar leichte Stellungskämpfe sich abspielen, hört man nach mehrtägiger Pause gestern wieder Kanonendonner. Im Münstertal sind die Franzosen gegen die Grenze zurückgedrängt. Bei den Alpenjägern soll nicht mehr die große Schneidigkeit vorhanden sein wie zu Beginn des Krieges.

Die Flügelkämpfe im Osten.

Wie die oberste Heeresleitung mitteilt, sind russische Angriffe bei Lowza und Ostrolenka zurückgewiesen worden. Der Kampf auf diesem Flügel dauert natürlich fort, da die Russen ihre Angriffsversuche an der Narewlinie nicht eher einzustellen gewillt scheinen, als bis ihnen die Entlastung der Hauptmacht geglückt ist. Ob ihnen dieses Glück beschert werden wird, dürfen wir nach den bisherigen Erfahrungen billiger Weise bezweifeln. Inzwischen heißt es, sich in Geduld üben und mit Zuversicht den kommenden Dingen entgegenschauen. Wie auf unserem äußersten linken Flügel, so wird auch auf dem äußersten rechten Flügel unserer Verbündeten heftig gekämpft, da auch dort die Russen sich nicht über den Dnjestr zurückdrängen lassen wollen. Die bisherigen sehr erbittert geführten Kämpfe haben den Russen noch keinen Gewinn, wohl aber schwerste Verluste gebracht. Auch in den Karpathen sind die Russen vom Kriegsglück nicht begünstigt gewesen. Denn wie aus dem Hauptquartier unserer Verbündeten gemeldet wird, haben die Russen mehrere Stellungen aufgeben sowie 2000 Mann mit elf Offizieren und viel Kriegsmaterial in den Händen der Verbündeten lassen müssen. Kann auch hier der vollständige Sieg nicht im Handumdrehen errungen werden, so dürfen wir uns doch gestützt auf die nicht unbeträchtlichen Fortschritte, die in letzter Zeit gemacht worden sind, mit der Hoffnung tragen, daß auch hier sich die Russen in unserer Zeit zum völligen Rückzuge bequemen müssen.

* * *

Der österr.-ungarische Schlachtenbericht.

WTB. Wien, 1. März. Amtlich wird verlautbart vom 1. März mittags: Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpathenfront brachten mehrere russische Vorstellungen in unserem Besitz. 11 Offiziere, 2000 Mann wurden hierbei gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet. Im Raume südlich des Dnjestr sind nach Eintreffen russischer Verstärkungen erbitterte Kämpfe im Gange. Alle feindlichen Angriffe, die auf unsere Stellungen versucht wurden, scheiterten unter den schwersten Verlusten des Gegners.

In Polen und Westgalizien fanden auch gestern nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

* * *

Stadt und Kreis Hindenburg.

bb. Berlin, 2. März. Der Stadt und dem Kreise Zabrze in Oberschlesien ist jetzt die Genehmigung erteilt, sich fortan Hindenburg zu nennen. Zabrze oder wie es künftig heißt Hindenburg zählt etwa 60 000 Einwohner und liegt in Oberschlesien hart an der russischen Grenze unweit Gleiwitz. Es gehört zum oberschlesischen Industriebezirk und verdankt sein starkes Wachstum den Gruben und Hütten, von denen die dem Grafen Donnersmarck gehörigen die bekanntesten sind. Der Kreis Hindenburg ist 120 Quadratkilometer groß und zählt etwa 140 000 Einwohner.

Ganz geringe Verluste der Deutschen in Masuren.

WTB. Berlin, 1. März. (Amtlich.) Nach einer Behauptung der Londoner „Central News" soll der deutsche Botschafter in Rom erklärt haben, daß wir in Ostpreußen an Toten und Verwundeten 100 000 Mann verloren hätten. Das englische Bureau knüpft an diese, selbstverständlich in allen Punkten erfundene Meldung den Zusatz, daß der deutsche Erfolg somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern stehe. Dies letzte trifft zu; allerdings nicht im Sinne der „Central News". Die große Eile, mit der sich die russische 10. Armee der deutschen Umklammerung zu entziehen suchte, hat zur Folge gehabt, daß unsere Truppen nur auf einzelnen Teilen der Kampffront mit dem Feinde in so enge Gefechtsberührung gekommen sind, wie sie das in dem sicheren Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit erhofft hatten. Da, wo der Gegner standhielt, ist er dieser Ueberlegenheit zum Opfer gefallen. Im übrigen aber haben wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterschlacht vornehmlich durch Ueberraschung und Schnelligkeit gewonnen. So kommt es, daß unser Gesamtverlust mit dem glänzenden Ergebnis des Sieges tatsäch-

...ch im Mißverhältnis steht. Er ist ungewöhnlich gering und beträgt noch nicht ein Sechstel der von der „Central News“ erwähnten Zahl.

Daß er überdies zum großen Teil nur auf vorübergehenden Ausfällen durch Marschkrankheiten beruht, ist nicht nur an sich erfreulich, sondern zeugt auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Verfolgung.

Die Riesenschlacht bei Stanislau.

Wien, 2. März, 2,40 Uhr nachts. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nach heute aus Ostgalizien eingelaufenen Nachrichten nimmt die Schlacht im Raume von Stanislau noch immer an Heftigkeit zu, da sich die Russen nach Möglichkeit zu verstärken suchen. Die Russen kämpfen mit verzweifelter Energie, da sie wissen, was ein weiterer Rückzug in dieser Gegend für ihre Karpathenarmee zu bedeuten hat. Den Oesterreichern verleiht der bisherige Erfolg immer neue Kräfte. In den Karpathen steht der Kampf. Nur westlich des Uzoker Passes sind bedeutsame Fortschritte der Verbündeten zu verzeichnen. Die russischen Berichte über Erfolge bei Munkocz sind erfunden, da unsere Truppen in diesem Abschnitte den Karpathenkamm längst überschritten haben.

Die letzten Tage der Russenherrschaft in Kolomea.

Wien, 2. März. Ein aus Kolomea in Wien angekommener Kaufmann, der die ganze Zeit der russischen Invasion in der Stadt miterlebt hat, erzählt in der „Neuen Freien Presse“ über die letzten Vorkommnisse: Fünf Monate hausten die Russen in unserer Stadt. Sie hat an Gebäuden verhältnismäßig wenig gelitten, dafür aber herrschte gegen jedermann eine unerträgliche Tyrannei, die insbesondere den jüdischen Einwohnern der Stadt hart zusetzte. Der Kommandant der Stadt, ein Kosakenoberst, ließ seine Leute meist frei schalten und walten nach ihrem Gutdünken. Plünderungen von Wohnungen und Geschäften, drückende Erhebung von Kontributionen, Raubanfälle auf offener Straße, gewaltsame Gefangennahme armer und reicher, vornehmer und niedriger Leute, Schändungen von Frauen und Mädchen waren tägliche Vorkommnisse. Die Kosaken überfielen Leute auf der Straße, raubten ihnen Uhren, Gold und Goldeswert, ja, sie zogen ihnen sogar die Kleider aus. In der Nacht hörte man viele Schußdetonationen, bezechte Offiziere und Soldaten schossen zu ihrem Vergnügen herum. Sämtliche Weinkeller wurden geplündert, in den Kaffeewirtschaften schossen die Offiziere auf unschuldige Bürger, nicht um sie zu treffen, sondern um sie zu schrecken. Immer wieder hörte man von ausgeraubten Wohnungen und geplünderten Geschäftslokalen. Bevorzugt waren Uhrmacher, Goldarbeiter und Besitzer von Schnittwarengeschäften. Hatte jemand auf dem Markt ein Geschäft gemacht, so wurde der Betreffende eingesperrt und mit der neunschwänzigen Knute so lange geschlagen, bis er das Geld herausgab. Die geraubten Gegenstände wurden zum Teil nach Rußland befördert. An den Plünderungen nahm auch der Kommandant teil, und so ging es die ganze Zeit hindurch.

Der Abtransport der Gefangenen aus der Winterschlacht.

Posen, 2. März. Große russische Gefangenentransporte aus der Schlacht, in welcher die 10. russische Armee in Masuren vernichtet wurde, kommen seit einigen Tagen des Nachts auf der Fahrt in die schlesischen Gefangenenlager hier durch. Gestern traf hier ein Zug mit 375 Offizieren, darunter viele mit hohen Auszeichnungen, auf der Durchfahrt hier ein.

Sie flohen ohne Hosen.

bb. Stockholm, 2. März. Entgegen den amtlichen russischen Berichten, das russische Heer hätte sich nach der Winterschlacht in Masuren in aller Ordnung zurückgezogen, erfährt ein Berichterstatter von einem soeben eingetroffenen Augenzeugen, die Russen seien in panikartiger Flucht, ohne jede Ordnung, als hätten sie alle Sinne verloren, geflohen. Viele Soldaten hatten kaum Zeit gefunden, sich anzukleiden, und sind trotz der Kälte in bloßer Unterwäsche, also ohne Hosen (authentisch) geflohen.

General Pau in Petersburg.

WTB. Petersburg, 2. März. General Pau ist hier eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof von einem zahlreichen Publikum begeistert begrüßt.

Kriegsmüdigkeit in Rußland.

WTB. Petersburg, 2. März, 1 Uhr nachts. Die liberale russische Zeitung „Djemi“ schreibt: Deutschland habe den Krieg mit Rußland nicht gewollt. Es kämpfe nur gegen England und das mit ihm verbündete Frankreich. Es kann auch von diesen beiden wirtschaftliche Vorteile und Kolonien erwerben. Die Vernichtung Rußlands ist für Deutschland nicht das Ziel gewesen. Das russische Volk irrt sich, wenn es in Deutschland seinen Todfeind sieht. Eine Offensive nach Rußland ist deutscherseits gar nicht geplant. „Nowoje Wremja“ polemisiert heftig gegen diesen Artikel und bezeichnet ihn als Verrat am Vaterlande und als von Berlin inspiriert, der darauf hinziele, Rußland zu einem Sonderfrieden mit Deutschland zu veranlassen.

Der Unterseebootkrieg.

41 englische Dampfer vernichtet.

WTB. Aus dem Haag, 2. März, 3,45 Uhr nachts. Trotz aller englischen Beschönigungen geht aus einer Aufstellung der Liverpooler Assekuranz-Vereinigung hervor, daß im Januar 41 englische Dampfer zugrunde gingen, deren Ladung einen Wert von 1674000 Pfund repräsentierte.

Die Tätigkeit unserer Hilfskreuzer.

bb. Turin, 2. März. Der „Stampa“ wird aus London telegraphiert: Nach einer Depesche des Lloydagenten aus Concepcion in Chile hat der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ das große französische Segelschiff „Jean“ sowie das große englische Segelschiff „Kildanton“ in den Grund gebohrt, nachdem er der gesamten Mannschaft gestattet hatte, sich in Sicherheit zu bringen.

Das Opfer der Unterseeboote.

WTB. Paris, 2. März, 1 Uhr nachts. „Petit Journal“ meldet aus Havre: Der englische Dampfer „Harpalion“, dessen Wrack bei Kap Antifer gesehen wurde, versank, bevor er nach Havre geschleppt werden sollte.

Die Angst vor den Unterseebooten.

WTB. Basel, 2. März. Die „Nationalzeitung“ meldet, daß in den Häfen von Folkestone, Calais, Boulogne und le Havre strenge Vorschriften erlassen worden sind, die die Mitfahrt irgendeiner Militärperson in einem Passagierschiff für den Reiseverkehr zwischen Paris und London verbieten. Dies soll die Sicherheit geben, daß solches Schiff nicht als Truppentransportschiff versenkt werde. Uebrigens glaubt man, daß schon die große Schnelligkeit der Turbinendampfer und ihre Fahrten während der Nacht, wo die Benutzung des Periskops unmöglich ist, sie vor einem Torpedieren schützt.

Die englischen Gegenmaßregeln.

bb. Kopenhagen, 2. März. Man nimmt an, daß Asquith am heutigen Montag nähere Mitteilungen über die geplanten Repressalien als Antwort auf den deutschen Unterseebootkrieg veröffentlichen wird. Der endgültigen Beschlußfassung sind Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten vorausgegangen. Von allen Seiten wird der Gedanke eines Kompromisses mit Deutschland zurückgewiesen.

Eine deutsche Note an Amerika.

WTB. Berlin, 2. März. Die deutsche Antwortnote auf die Vorschläge des Präsidenten Wilson ist gestern dem amerikanischen Botschafter überreicht worden.

TU. Berlin, 2. März, 2,40 Uhr nachts. Die Antwort der deutschen Regierung auf die zweite amerikanische Note, die gestern dem Botschafter Gerardt überreicht worden ist, wird vermutlich im Laufe des heutigen Tages veröffentlicht werden. Sie dürfte in gleich verbindlichem Tone gehalten sein, der für den Verkehr zwischen den Regierungen beider Länder üblich ist, in der Sache aber den deutschen Standpunkt voll wahren.

Die Verbündeten lehnen Amerikas Vorschläge ab.

TU. Genf, 2. März. Einer „Temps“-Meldung zufolge lautet die nach Washington zu richtende Antwort der Verbündeten höflich ablehnend. Die Verbündeten würden sämtlichen neutralen Staaten bekanntgeben, daß alle direkt oder indirekt für Deutschland bestimmten oder Deutschland entstammenden Frachten später der Beschlagnahme verfallen würden und daß etwaige Entschädigungen den Prisengerichten vorbehalten blieben. Lebhafte Bewegung rief diese, durch die Beschlagnahme der „Dacia“ eingeleitete unerwartete Entscheidung in der Pariser amerikanischen Kolonie hervor, deren Spitzen in der amerikanischen Botschaft anfragten, welche Aufnahme das Verhalten der Verbündeten in Washington finden würde. Der Botschafter dürfte zu mündlichen Berichten nach Washington berufen werden.

Ein annehmbarer Vorschlag.

bb. Berlin, 2. März. In der „Deutschen Tageszeitung“ wird ein Vorschlag gemacht, wie die Vereinigten Staaten ihre Handelsschiffe leicht allen Gefahren, die in den englischen Gewässern drohen, entziehen könnten, womit die Hauptschwierigkeit der derzeitigen Verhandlungen beseitigt wäre. Der Vorschlag läuft darauf hinaus, daß die Schiffe ihren Weg von den Vereinigten Staaten nach Gibraltar richten und von dort nach Marseille gehen, wo sie ihre Ladung löschen. Das Blatt führt des näheren aus:

Auf diesem Wege würden amerikanischen Handelsschiffen keinerlei Gefahren drohen, und das wäre den geringen Umweg doch wohl wert. Die für England bestimmten Frachten würden mit der Eisenbahn nach einem atlantischen oder einem am Aermellanale liegenden Hafen Frankreichs zu befördern sein. Die daraus erwachsene Verteuerung würde Großbritannien gewiß gern auf sich nehmen. Für die Beförderung von diesen französischen Häfen nach den großbritannischen Häfen würde dann der englisch-französische Dampferverkehr zu sorgen haben, die betreffende amerikanische Reederei brauchte sich darum gar nicht zu kümmern. Durch ein solches Verfahren würde ferner erreicht sein, daß ein Mißbrauch der amerikanischen Flagge durch großbritannische Kauffahrteischiffe mit einem Schlage und gänzlich unmöglich wäre. Von jedem Kauffahrtschiff, das sich dem Kriegsgebiet nähert und dort beim Eintritt in die fraglichen Gewässer die amerikanische Flagge führte, würden die deutschen Unterseeboote ohne weiteres wissen, daß es nicht die Berechtigung hätte, die amerikanische Flagge zu führen; denn die Kauffahrer der Vereinigten Staaten würden ja auf ihrer Fahrt über Gibraltar nicht in die Nähe kommen. Die Scheidung wäre mithin eine absolut peinliche, und die Vereinigten Staaten hätten gleichzeitig den Beweis geliefert, daß es ihnen bei ihren Einwendungen gegen die deutsche Kriegsgebietserklärung tatsächlich und lediglich auf die amerikanischen Handelsschiffe ankäme, nicht aber auf amerikanische Frachten an Bord englischer Schiffe.

Der japanische Konkurrent.

bb. Kopenhagen, 2. März. „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Ein japanischer Dampfer erzielte einen Tonnenpreis von 80 Schilling für eine Reiseladung von Saigon nach England. Andere japanische Dampfer erzielten ähnlich hohe Frachten. Das Auftreten der Japaner als Konkurrenten Englands auf dem Frachtenmarkt in Ostasien erregt übrigens in England starke Aufmerksamkeit, wo man behauptet, daß diese Konkurrenz etwas Neues sei und bereits einen recht scharfen Charakter annehme. Die Weizenfracht Amerika-Bordeaux stieg in den letzten 14 Tagen von 8¾ Schilling auf 11 Schilling pro Quarter.

Werden sich das die Neutralen bieten lassen?

Aus Paris berichtet das „Svenska Dagebladet“, daß die Verbündeten keinen Konvoy für Handelsschiffe dulden werden.

Erst können!

Die gesamte französische Presse erklärt sich für die Verschärfung der deutschen Blockade durch die Verbündeten als Antwort auf Wilsons Vorschlag.

England kaufte die ganze argentinische Ernte 1916.

bb. Aus Rom wird der Berl. Morgenpost von informierter Seite gemeldet: Die Vereinigung der Kaufleute habe die Nachricht erhalten, daß England die gesamte Getreideernte 1916 in Argentinien angekauft habe.

Französisches Unterseeboot in Not.

Glaubwürdige Nachrichten aus Turin berichten, daß ein französisches Unterseeboot im Tyrrhenischen Meer stark beschädigt aufgefunden wurde.

* * *

WTB. Lyon, 1. März. Progres meldet aus Madrid: Die Regierung bestätigt die Anwesenheit eines Unterseebootes in den Gewässern von Bilbao. Es handelt sich wahrscheinlich um ein französisches Unterseeboot, das Versuchsfahrten ausführt.

Wirkungen des Unterseebootskrieges.

bb. Hamburg, 1. März. Bei Lloyds Versicherung stehen außer den gestern gemeldeten 5 Schiffen wiederum sechs Dampfer auf der Liste der überfälligen.

Kopenhagen, 1. März. In den verschiedenen englischen Häfen liegen, wie die englischen Blätter melden, über 200 Schiffe, die nicht ausfahren können, weil die Mannschaft wegen der Seegefahr den Dienst verweigert.

Rotterdam, 1. März. Dem „Courant“ zufolge weigerten sich bis Sonnabend Abend in Liverpool und London über 11400 Matrosen, auszufahren.

Der heilige Krieg.

Die Beschießung der Dardanellen.

TU. London, 2. März, 2,40 Uhr nachts. Reuter meldet vom 27. Februar, daß die englische Admiralität folgendes bekanntgibt: Bei der Beschießung der Dardanellenforts am 26. Februar wurden vier Forts am Eingang der Dardanellen von dem französischen und englischen Geschwader zum Schweigen gebracht. Darauf wurden vier englische Meilen der Meerenge von Minen gesäubert. Am 26. Februar fuhren drei englische Schlachtkreuzer in die Meerenge und beschossen das Fort Dar Danehs. Es wurden Landungstruppen bei Kum Kalesi und Sed-y-ul-Bahr ausgeschifft, welche die Vernichtung der Forts vollendeten. Die Geschütze der Forts am Eingang der Meerenge wurden vernichtet. Die kriegerischen Operationen wurden fortgesetzt. Unsere Verluste betrugen vier Mann und acht Verwundete.

(Durch Geschützfeuer können Forts und Batterien zum Schweigen gebracht werden. Eine vollständige Zerstörung größerer Anlagen ist aber durch die bloße Beschießung von See aus nur höchst selten zu erreichen. Während der Ruhepausen, die sich auch angreifende Schlachtschiffe gönnen müssen, ist es dem Verteidiger möglich, seine Erdwerke wenigstens teilweise wieder instandzusetzen. Eine gänzliche Zerstörung der Forts ist daher meist nur durch Sprengung möglich, wozu Truppenlandungen nötig sind. Wenn nun die Befestigung der Seefront eine Infanterieverteidigung besitzt, die wenigstens in der Kehle, im Feuerschatten feindlicher Geschütze improvisiert werden kann, muß man mit ziemlich starken Kräften die etwa zusammengeschossenen Forts angreifen und nötigenfalls im Sturm nehmen. Da die Türkei an den Meerengen über sehr bedeutende Landstreitkräfte verfügt, müßten auch dementsprechend große Truppenmassen gelandet werden, wenn man einen durchschlagenden Erfolg erzielen soll.)

WTB. Konstantinopel, 1. März, 3,30 Uhr nachts. Das Hauptquartier telegraphiert: Die feindliche Flotte setzte heute mit großem Zwischenraum die Feuer auf die Batterie Sed-y-ul-Bahr fort. Feindliche Versuche, an einzelnen Stellen Erkundigungsabteilungen zu landen, scheiterten. Schließlich wurden fünf feindliche Panzerschiffe, die gegen unsere Batterien erfolglos feuerten, von unseren Granaten getroffen und zum Rückzuge genötigt. (Das klingt anders als die Reuterlügen. Die Schriftl.)

Die Teilung der Beute.

WTB. Hamburg, 2. März, 3,45 Uhr nachts. Die „Hamb. Nachr.“ melden aus Rom: Rußland und England haben nach einer hier aus Paris eingetroffenen Meldung vor Beginn der Beschießung der Dardanellen eine bis nach Friedensschluß geheim zu haltende Vereinbarung getroffen, welche die Ueberlassung von Konstantinopel an Rußland und den freien Zutritt zum Mittelmeer, anderseits die russische Anerkennung der englischen Souveränität über Afghanistan und die Ueberlassung aller russischen Ansprüche auf Tibet enthält.

Die Lage in Portugal.

Ermordung eines Deputierten.

WTB. Lissabon, 2. März, 1 Uhr nachts. Die Agence Havas meldet: Der Deputierte Henry Tardoso wurde vor dem Gebäude des republikanischen Direktoriums durch einen Revolverschuß getötet.

Republikanische Kundgebungen.

WTB. Paris, 2. März, 1 Uhr nachts. „Temps“ meldet aus Lissabon: Zahlreiche Offiziere des Heeres und der Marine brachten dem Ministerpräsidenten General Castro eine Huldigung dar. Der Ministerpräsident erschien und erklärte in einer Ansprache, die Regierung wolle außerhalb der Parteien stehen. Er habe die Diktatur angenommen, um Portugal von den demagogischen Umtrieben zu befreien. Zivilisten, die eine Gegenkundgebung unternehmen wollten, wurden durch die republikanische Garde auseinandergetrieben. In einem Handgemenge wurden mehrere Personen verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Parlamentswahlen, die am 3. März stattfinden sollten, wurden durch einen Regierungserlaß für den 6. Juni angesetzt. Der Demokratenführer Alphonso Costa griff den Erlaß heftig an, weil er das republikanische Regime aufhebt.

Ein Nachruf des Reichsverbandes der deutschen Presse.

WTB. Berlin, 1. März. Der Reichsverband der Deutschen Presse widmet dem verstorbenen Ministerialdirektor a. D. Dr. Hermes den folgenden Nachruf: Am 25. Februar wurde der stellvertretende Vorsitzende unseres Verbandes, Herr Ministerialdirektor Dr. Justus Hermes, von einem Herzschlage plötzlich dahingerafft. Mit dem Hinscheiden des ausgezeichneten Mannes hat der Reichsverband der Deutschen Presse einen tiefschmerzlichen Verlust erlitten. Als langjähriger Chefredakteur der Kreuzzeitung war er mit den Bedürfnissen und Bestrebungen der Presse vertraut geworden. Es war ihm eine Herzenssache geworden, sich für ihre Berufs- und Standesinteressen einzusetzen. Seit der Begründung unseres Verbandes seinem Vorstande und seinem geschäftsführenden Ausschusse angehörig, hat der Verstorbene an unseren Arbeiten den wärmsten und regsten Anteil genommen. Er hat seine hervorragenden Geistes- und Charaktereigenschaften, sein umfassendes Wissen, seinen klugen Rat und sein ruhiges, besonnenes Urteil, sowie die vornehme Liebenswürdigkeit seines Wesens in den Dienst der Organisation der deutschen Presse gestellt und sich dadurch um die günstige Entwickelung unserer Berufsvertretung unvergängliche Verdienste erworben. Noch am Abend des 24. Februar hat er in vollster Frische einer Sitzung unseres geschäftsführenden Ausschusses beigewohnt und sich lebhaft an den Verhandlungen beteiligt. Die Mitglieder des Verbandes werden ihm ein dankbares und ehrenvolles Andenken bewahren.

Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe.

Die Landesbank der Rheinprovinz hat, nach einem Telegramm aus Düsseldorf, auf die zweite Kriegsanleihe 100 Millionen Mark gezeichnet. Davon entfallen 46 Millionen auf die Provinzialinstitute und 54 Millionen auf die Kundschaft der Bank. Es wird beabsichtigt, angesichts des schon jetzt sichtbaren Erfolges der Anleihe noch weitere 20 Millionen Mark zu zeichnen, sodaß sich der Gesamtbetrag auf 120 Millionen Mark erhöht.

Die städtische Sparkasse in Trier zeichnete wie bei der ersten Kriegsanleihe wieder 2 Millionen Mark.

Aus Bochum wird berichtet: Der Allgemeine Knappschaftsverein zeichnete auf die neue Anleihe wieder 10 Millionen Mark, der Bochumer Gußstahlverein 1 Million. Auch von den hiesigen Sparkassen sind beträchtliche Zeichnungen zu erwarten.

Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung hat die Sparkasse in Hannover 10 Millionen, die Vaterländische und Rhenania, Vereinigte Versicherungs-Aktiengesellschaft in Elberfeld einhundert Millionen Mark, die Zuckerfabrik Frankenthal eine Million auf die neue Kriegsanleihe gezeichnet.

Der Verband Deutscher Waren-Kaufhäuser, e. V., hat, ebenso wie auf die erste Kriegsanleihe, auch jetzt wiederum 50000 Mark gezeichnet.

Die Beteiligung der deutschen Sparer an der ... ten Kriegsanleihe ist, soweit die Sparkassen der ... und Gemeinden Großberlins in Betracht ... ebenso auch in den Kreisen Teltow und Niederbarnim sehr lebhaft. Schon am Sonnabend, dem ersten Zeichnungstage wurde fast in allen Sparkassen ansehnliche Beträge gezeichnet und gestern Montag haben, wie die Vossische Zeitung schreibt, die Zeichnungen noch erheblich zugenommen.

Die Kartoffelpreise.

WTB. Berlin, 2. März. In den Kreisen der ... städtischen Bevölkerung, wie der Bevölkerung gro... Industriegebiete hat sich in der letzten Zeit eine ... Besorgnis über das Anziehen der Kartoffelpreise ... an verschiedenen Orten aufgetretene Knappheit an ... toffelvorräten geltend gemacht. Dabei hat die Erhö... der für den Verkauf durch den Produzenten festgesetzten Höchstpreise, welche durch die Bundesratsverordnung vom 15. Februar erfolgt ist, verschiedentlich den Gegenstand von Angriffen gebildet. Uebersehen ist hierbei, daß ein Preis, welcher höher als der Verfütterungswert der Kartoffel liegt, die Versorgung des Marktes mit Speisekartoffeln gewährleisten kann. In einer Zeit, welche ... fahrungsgemäß für das Angebot von Speisekartoffeln ... ungünstigste ist, weil der Landwirt wegen der Frost... die Mieten noch nicht öffnen kann, werden selbst ... höhten Preise Stockungen auf dem Kartoffelmarkt ... völlig ausschließen können. Um die infolge der Jah... zeit beschränkte Zufuhr nicht völlig nach anderen Gegenden abzulenken, wo noch keine oder höhere Preise bestehen, mußten vorübergehend auch die vom Oberkommando ... Marken festgesetzten Höchstpreise für den Kleinhandel gehoben werden, so daß in den letzten Tagen vielfach über sehr hohe Kartoffelpreise Klage geführt wurde. Wenn aber vorübergehend einmal höhere Preise eingetreten sind, so ist dieser Zustand einem Stocken der gesamten Kartoffelzufuhr immer noch vorzuziehen. Es ist sieht, wie zuverlässig mitgeteilt wird, kein Grund zur Befürchtung, daß ein Mangel an Speisekartoffeln bis zur Anlaß zu der Kartoffelknappheit in den letzten Tagen gegeben hat.

Die demnächst stattfindende Bestandsaufnahme der Vorräte wird in dieser Richtung völlige Gewißheit und Beruhigung schaffen. Die Art der Lage bringt es mit sich, daß die von verschiedenen Seiten in Vorschlag gebrachte allgemeine Beschlagnahme der Kartoffeln nicht das Ziele der gleichmäßigen Versorgung führen kann. Die Lagerung von großen Mengen ist undurchführbar. Die Kartoffeln zwecks weiterer Veräußerung verkauft, ... auch das Risiko für Transport, Lagerung und Verderb ... orte übernehmen. Eine Ausschaltung des an der Verteilung der Ware persönlich und geschäftlich interessierten Händlers wird nicht die Versorgung der Städte ... stellen, sondern große Vorräte dem Verderben aus... Es bedarf nicht eines Hinweises, daß bei der ... geschlossenen wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes dies unter allen Umständen vermieden werden muß. Sollten an einzelnen Orten weiterhin dauernde Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung sich herausstellen, so ... die Behörden angewiesen, im Einzelfalle von der Höchstpreisgesetz vom 4. August 1914 (Fassung vom 19. Dezember 1914) vorgesehenen Befugnis der Festsetzung zugunsten der betreffenden Gemeinden Gebrauch zu machen. Es darf aber erwartet werden, daß mit ... wärmerer Witterung auch auf dem Kartoffelmarkt wieder normale Verhältnisse einstellen werden.

Aufnahme der Kartoffelbestände.

TU. Berlin, 2. März. Der Bundesrat hat, wie das „B. T.“ hört, sich dazu entschlossen, eine ... Aufnahme der Kartoffelbestände vorzunehmen. Der Erlaß einer eingehenden Verordnung ist in Kürze zu warten. Ferner sollen, um die Schweineabschlachtung zu kontrollieren, kurzfristige Schweinezwischenzählungen demnächst angeordnet werden.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 2. ...

—: Das Eiserne Kreuz erhielten: ... Regierungsbaumeister Otto Stallwitz, Oberleutnant der Eisenbahnbetriebskompagnie 26, Wehrmann Gottlieb Senk, im Landw.-Reg. 46, Sternstr. 32, und Schütze Paul Hörner im Ref.-Inf.-Reg. 99.

—: Kriegsliebesdienst. Das von ... nergesangverein des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch am 21. vorigen Monats veranstaltete Konzert ergab einen Reinerlös von 247,20 Mark, der dem Kriegsliebesdienst überwiesen wurde.

—: Osterfeldpostsendungen. Die Heeresverwaltung macht schon darauf aufmerksam, daß das ständige Anwachsen des Feldpostverkehrs die Beförderung einer allgemeinen Versendung von Osterwunschkarten unmöglich macht. Das Publikum wird daher gebeten, von der Versendung derartiger Karten Abstand zu nehmen. Sonst würde die Heeresverwaltung genötigt sein, die Annahme von Feldpostkarten während der Osterzeit zeitweise gänzlich ...

—: Verbotene Post... Postkarten und Briefu... nen, die nach Form und Anschein zu erwecken, als ... sen seien. In der rech... den Wertstempel der be... in Belgien vertriebene... Hälfte der Vorderseite ... bildet, mit der Angabe ... len tragen außerdem d... postkarte,“ die Umschläge ... lam“. Diese Karten un... Reichspostverwaltung, ... trie hergestellt und in ... Ihre Beförderung mit ...

—)(Im Dortmunder ... gestern Abend Frau ... Kriegsgedichte“. Was ... sagt, daß der Krieg in ... hat, wenngleich das ... dichtete“ verdientermaßen ... fallen wird. Der Vort... der Aussprache, die sich ... sich die Herren Gram... sohn, Wenke und die ... Erdensohn und Frl. ...

—: Lichtspielhaus. ... hause Femkinde, Brück... gestern Abend vor gela... führung von „Maria M... chen Schauspiele Friedri... lle war von Frl. Leopol... Theater in Berlin kre... ein klassisches Werk, ... net genannt werden mu... Werk allgemein eine üb... lebhaftesten Beifall. ... das beste und bedeuten... wart „Geheimnisvolle ... kunft in der Tat eine b... Auch dies gewaltige ... de gebührend bewundert ... net, zumal es in Frl. F... anmutige Film-Diva ... Als einzige Tochter ... erikanischen Familie, ka... Beginn des Krieges ... Neigung für die Film... er Sache in den Dien... hervorragenden Berlin... men hat sie Films gesch... r Zeit darstellen und nu... len Lichtspielhaus Fem... nh-Porten, Westenhellw... gen. Wir wiederholen ...

Ein rasch u. sicher wirkendes Mittel gegen alle rheumatischen u. Nerven-Schmerzen.

Die geradezu überraschenden Erfolge, die von ... nigen hervorragenden Aerzten mit Togal erzielt ... den, verschafften diesem Präparat in Kürze eine ... verdiente, allgemeine Anerkennung. Togal ist ... auf einem vollkommen neuen Grundsatze aufgebaut, ... absolut harmloses, deutsches Präparat. Mit unfehl... barer Sicherheit wirkt es prompt bei veralteten ... len von Neuralgie, Kopfschmerzen, Rheumatismus, ... Gicht, Ischias, Hexenschuß und Gliederschmerzen ... ler Art. Togal löst die Harnsäure — das ver... rende Selbstgift des menschlichen Körpers — und ... erzielt dadurch ebenso rasche wie dauernde Erfolge. Die Wirkung tritt sofort ein, die Schmerzen lassen ... nach und man wird von neuem Lebensmut beseelt. Man mache keine Experimente mit andern Mitteln, ... andere Leute haben dies zuvor getan und alle nehmen ... jetzt Togal. Es gibt nichts besseres. Der ... lige Preis ermöglicht es jedem, sich von der vorzüglichen Wirkung zu überzeugen. Es wird garantiert, ... daß es hilft, und daß es unschädlich ist. Togal-... Tabletten sind in jeder Apotheke erhältlich.

Eilt! ...
3 gro...
Ziehungen ...
Grosse ...
Originallos...
Metz ...
Originallos...
Kölner ...
Los 1 Mk., 11 S...
Alle 3 Lose zum ...
wärts
Jülicher's ...
Nur ...
Bekannt...
...r Ausnahmen von Ver... Bäck...
In Ergänzung meine... ...uar dieses Jahres (... Bäckereien zum Ansetz... ...rot am Sonntag Abe... ...eiters in jeder Bäcker... ...nde von 6 bis 7 Uh...
...unsberg, den 2...
Der B...

...en. Ebenso wird zur Vermeidung einer Sper... des Feldpaketverkehrs vor besonderen Osterpa...dungen dringend gewarnt.

— Vaterländische Reden. Wir machen ...einmal darauf aufmerksam, daß heute Abend ...Uhr im alten Rathaussaal der Vortrag von Pro... Hoetzsch: „Rußland als Feind, Oesterreich-Un... als Freund" stattfindet. Eintrittskarten sind ...en durch Anzeige bekannt gegebenen Stellen zu ...

— Neues Zweigpostamt. Mit Ablauf des ...März wird die Liebigstraße 24 befindliche Post... ...ihr aufgehoben; an ihre Stelle tritt ein in der ...Ringstraße 21 einzurichtendes, dem Postamt 3 hier ...stelltes Zweigpostamt mit der Bezeichnung „Dort... 11" in Wirksamkeit, das sich mit Annahmedienst ...en und mit Telegraphenbetrieb nebst öffentlicher ...sprechstelle ausgestattet wird.

— Von der hiesigen Sparkasse lesen ...wieder einmal in einem auswärtigen Blatte eine ...eilung, die aus einem uns nicht bekannten Grunde ...hiesigen Zeitungen vorenthalten worden ist. Da... ...sollen sich laut Verbandsbeschluß die Sparkassen ...hiesigen Bezirks mit 10 Prozent des Bestandes ...der Zeichnung zur zweiten Kriegsanleihe betei... Ausschuß und Magistrat werden in ihrer mor... Sitzung über die Frage endgültig beschließen: ...eine Beteiligung der Sparkasse der Stadt Dort... ...mit zehn Millionen Mark erfolgen soll. — Im ...vor betrugen die Mehreinlagen bei der hiesigen ...kasse wieder rund eine Million Mark." — Wann ...werden die Nachrichten über die städtische Spar... ...die doch vor allem die Dortmunder Bürger... ...wissen will und muß, den Dortmunder Zeitun... ...vor ihrem Erscheinen in auswärtigen Blättern ...mitteli werden. Wo bleibt da die städtische Nach...stelle?

— Verbotene Postkarten. In letzter Zeit ...Postkarten und Briefumschläge in den Handel ...kommen, die nach Form und Ausdruck geeignet sind, ...Anschein zu erwecken, als ob sie postamtlich aus... ...sehen seien. In der rechten oberen Ecke tragen ...den Wertstempel der bei den deutschen Postäm... ...in Belgien vertriebenen Freimarken. Auf der ...linken Hälfte der Vorderseite ist, das Reichswappen ...gebildet, mit der Angabe, „Deutsch-Belgien". Die ...Karten tragen außerdem die Ueberschrift „Erinne... ...postkarte," die Umschläge den Vermerk „In me...riam". Diese Karten und Marken sind nicht von ...der Reichspostverwaltung, sondern von der Privat... ...industrie hergestellt und in den Verkehr gebracht wor... Ihre Beförderung mit der Post ist nicht gestattet.

— Im Dortmunder Litteraturverein ...sprach gestern Abend Frau Johanna Fränkel über ...die Kriegsgedichte". Was sie vorlegte, lieferte den ...Beweis, daß der Krieg in der Tat Dichtertalente ge... ...hat, wenngleich das meiste anläßlich des Krieges ...gedichtete" verdientermaßen der Vergessenheit an... ...heimfallen wird. Der Vortrag fand reichen Beifall. ...An der Aussprache, die sich daran anknüpfte, betei... ...ligten sich die Herren Grammelspacher, Dr. Lütgenau, ...Erdensohn, Wenke und die Damen Frl. Dietzmann, ...Frau Erdensohn und Frl. Schanzer.

— Lichtspielhaus Femlinde. Im Licht... ...spielhause Femlinde, Brück- und Gerberstraßen-Ecke, ...gestern Abend vor geladenem Publikum die Erst... ...aufführung von „Maria Magdalena", nach dem bür... ...gerlichen Schauspiele Friedrich Hebbels, statt. Die Ti... ...telrolle war von Frl. Leopoldine Constantin am Deut... ...schen Theater in Berlin kreiert. Es handelt sich also ...um ein klassisches Werk, dessen Verfilmung ausge... ...schlossen genannt werden muß. Selbstverständlich fand ...das Werk allgemein eine überaus günstige Beurteilung ...und lebhaftesten Beifall. Dann brachte das Theater ...das beste und bedeutendste Film-Drama der Ge... ...genwart „Geheimnisvolle Gewalten", durch das der ...Zukunft in der Tat eine völlig neue Richtung eröffnet ...wird. Auch dies gewaltige Aufsehen erregende Werk ...wurde gebührend bewundert und durch Beifall ausge... ...zeichnet, zumal es in Frl. Fern Andra zwar eine neue, ...aber anmutige Film-Diva für die Hauptrolle gefun... ...den hatte. Als einzige Tochter einer sehr wohlhabenden ...amerikanischen Familie, kam Frl. Fern Andra kurz ...vor Beginn des Krieges nach Deutschland, um sich ...ihrer Neigung für die Filmkunst in selbstloser Weise ...in der Sache in den Dienst zu stellen. Im Verein ...mit hervorragenden Berliner Künstlern von Ruf und ...Namen hat sie Films geschaffen, welche das Beste un... ...serer Zeit darstellen und nur in den Vereinigten Licht... ...spielen Lichtspielhaus Femlinde, Brückstraße 52 und ...Hansa-Porten, Westenhellweg 11 zur Vorführung ge... ...langen. Wir wiederholen nur, daß der Besuch der ...selben Lichtspieltheater, in denen stets die gleichen ...Films vorgeführt werden, warm empfohlen werden ...kann.

— Lünen, 1. März. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet der Gefreite der Reserve Otto Bruckmann, Schwiegersohn des Herrn Wilhelm Wüstenhagen, Münsterstraße 64.

— Wetter, 1. März. Der in Mailand wohnende Wetteraner H. Klinkmann spendete für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen den Betrag von 2000 Mark.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 1. März.

Zum 2. Male beschäftigte sich heute das Schwurgericht mit der entsetzlichen Tat, die am 3. November 1913 nachts in dem Hause Hansastraße 55 vor sich ging. Durch einen Sturz aus dem Fenster des dritten Stockwerkes des genannten Hauses kam der aus Gelsenkirchen stammende Handlungsgehülfe Oskar Beerheide zu Tode. Die Anklagebehörde nimmt an, daß Beerheide eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Der Arbeiter Hendel soll den jungen Menschen, nachdem er ihm die Taschen geleert hatte, aus dem Fenster geworfen haben. Eine große Anzahl Verdachtsgründe rechtfertigen diese Annahme. Hendel scheint nach Lage der Sache geradezu überführt. Es ist bereits gegen den Angeklagten im vorigen Jahre verhandelt worden, die Sache wurde aber vertagt, da bei der Schwere des Verbrechens das Gericht auf Antrag des Verteidigers es für angebracht hielt, Hendel auf seinen geistigen Zustand beobachten zu lassen. Die Polizei hat den Angeklagten in der Liste der Zuhälter stehen, er ist auch wegen Eigentumsvergehens vorbestraft. Im Jahre 1913 wohnte er in dem Hause Hansastraße 55 bei einer Frau Schultze, die ein Absteigequartier unterhielt. Bei dieser war Hendel anscheinend „Mädchen für alles". Am 3. November befand sich die Frau auf einer Geschäftsreise nach Düsseldorf und kehrte erst am folgenden Tage zurück. Der Angeklagte machte abends bei Gelegenheit einer Festlichkeit im Reinoldushof die Bekanntschaft des verstorbenen Beerheide, der nach den Angaben Hendels große Sympathie für seine Cousine, die unverehelichte Regina Schubert hatte, die sich ebenfalls auf der Festlichkeit befand. Beerheide blieb in der Gesellschaft des Angeklagten, der ihn durch mehrere Wirtschaften schleppte. Beerheide hatte Geld in der Tasche, er bezahlte überall die Zeche. Er wollte abends spät nach Gelsenkirchen zurückkehren, kam aber nicht dazu, er folgte dem Vorschlage des Angeklagten, bei ihm in der Wohnung der Frau Schultze zu übernachten. Beide gingen dann etwa um 1 Uhr nach der Hansastraße. Ueber das, was jetzt passierte, macht der Angeklagte sonderbare Angaben. Er behauptet, Beerheide habe in der Hansastraße ein merkwürdiges Benehmen an den Tag gelegt, im Hause auf der Treppe habe Beerheide einen tiefen Seufzer getan und gesagt: Ich habe Sympathie für deine Cousine. Dabei habe Beerheide in den Taschen herumgesucht, das Portemonnaie und lose Geldstücke herausgeholt mit den Worten: „Das giebst Du Deiner Cousine". Er (der Angeklagte) habe aber das angebotene abgelehnt, Beerheide habe aber keine Ruhe gelassen, er habe ihm (dem Angeklagten) das Portemonnaie und die Geldstücke in die Ueberziehertasche gesteckt. Dann seien beide bis in den dritten Stock gegangen. Beerheide sei plötzlich stehen geblieben und habe sich mit der Hand gegen die Stirn gefaßt, dann habe Beerheide zu seinem Schrecken das Flurfenster aufgerissen und habe versucht, ins Fenster zu klettern. Schnell habe er zugegriffen, um schlimmes zu verhüten. Während er im Begriff gewesen sei, die Flurtür zu öffnen, sei Beerheide plötzlich wieder die Treppe heruntergelaufen, und noch ehe er es hätte verhindern können, habe Beerheide mit dem Gesäß, die Beine nach außen, im Fenster gesessen. Nun will Hendel den jungen Menschen gegriffen haben, um einen Sturz aus dem Fenster zu verhindern. Beerheide habe sich aber gesträubt, schließlich habe er ihn an den Handgelenken gefaßt, es sei ihm aber nicht möglich gewesen, den Körper zu halten, er habe loslassen müssen. Entsetzt habe er sich abgewandt, habe sich mit den Händen die Ohren zugehalten, um den Aufschlag des Körpers nicht zu hören. Beerheide lag mit zerschmetterten Gliedmaßen im Lichthofe des bezeichneten Hauses. Er wurde alsbald gefunden und die Polizei herbeigeholt. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf den Angeklagten. Hendel lag vor der Wohnung der Frau Schultze auf dem Flur und schlief. Obschon das Portemonnaie des Toten in seiner Ueberziehertasche gefunden wurde, erklärte Hendel, er kenne den toten Menschen nicht. Der Polizei fiel auf, daß der Spazierstock des Angeklagten an dem nur lose beigeschobenen Fenster hing. Von Hausbewohnern wurde um die Zeit der Tat ein Spektakel auf dem Flur gehört, es rief jemand „Schutzmann! Hilfe!" Dann folgte ein dumpfer Schlag, als wenn ein schwerer Sack auf den Boden fällt. Es ist auch ermittelt worden, daß der Angeklagte mit Beerheide einen Streit hatte, denn Hendel rief auf der Treppe: „Mensch, bist Du noch nicht weg, warte, ich will Dir helfen, daß Du fortkommst!" Die Obduktion ergab, daß an der Leiche am Halse Würgmerkmale waren; an einer Stelle am Unterleibe zeigten sich blaue Flecken, die von einem festen Handgriff herrühren mußten. Der Angeklagte weist jede Schuld von sich, obschon sich Beerheide selbst aus dem Fenster gestürzt habe, glaubt er selbst nicht an einen Selbstmord, weil dazu für den jungen Menschen keine Veranlassung vorgelegen habe. Für die Täterschaft des Angeklagten spricht außer dem bereits angeführten auch der Umstand, daß vor dem Fenster eine eiserne Sicherheitsstange befestigt war, sodaß Beerheide auch über diese hätte klettern müssen, wenn er hätte durchs Fenster springen wollen. Insbesondere verdächtig ist das Verhalten des Angeklagten während der Voruntersuchung. Um die Schuld von sich abzuwälzen, verdächtigte er in dreister Weise die in dem Hause Hansastraße 55 wohnenden Eheleute Bornheim, die auch in Haft genommen wurden. Die Eheleute kamen aber gar nicht in Frage, sie konnten nachweisen, daß sie zur Zeit der Tat gar nicht zu Hause waren. Hendel gibt zu, daß er die Leute zu Unrecht verdächtigt habe und zwar in der Annahme, auf freien Fuß zu kommen. Dann habe er ins Ausland flüchten wollen, um von dort aus den wahren Sachverhalt schriftlich der Staatsanwaltschaft mitzuteilen. Als Hendel nicht auf freien Fuß kam, ließ er sich vorführen und gab die Sache so zu Protokoll, wie er sie heute darstellt. Auf seinen früheren Verteidiger, den jetzt im Felde stehenden Rechtsanwalt Brumhard, ist der Angeklagte schlecht zu sprechen. Hendel behauptet, dieser habe ihm große Schwierigkeiten gemacht und ihm manchen Stein in den Weg gelegt; Brumhard sei auch schuld, daß er in einer Irrenanstalt untersucht worden sei, obschon er keinen „Klaps" habe. Jetzt werde er Gott sei Dank von Rechtsanwalt Dr. Foller verteidigt. Als Sachverständige sind anwesend die Herren Psychiater Dr. Hermkes, Gerichtsarzt Dr. Steinhaus und Gerichtschemiker Dr. Look-Düsseldorf.

Um 7 Uhr abends wurde die Verhandlung abgebrochen und auf Dienstag vertagt.

Letzte Telegramme

Der Gouverneur von Indo-China ermordet.

bb Berlin, 1. März. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Combadscha wird bestätigt, daß der Gouverneur von Indo-China im Hinterlande von Huong ermordet worden ist. Er hatte mit seiner Leibwache und ungefähr 50 Mann eine Inspektionsreise ins Innere unternommen, als er in der Nacht vom 9. zum 10. Februar auf seinem Lager von aufrührerischen Eingeborenen überfallen und durch Säbelhiebe so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb. Vier Mann seiner Leibwache wurden gleichfalls getötet, während es mehreren gelang, zu entkommen.

Ein englisches Schiff mit 800 Suffragetten vermißt.

Boulogne, 1. März. Auf Umwegen erhält der Düsseldorfer General-Anzeiger von einem amerikanischen Kriegsberichterstatter im französischen Hauptquartier die Nachricht, daß ein Schiff mit 800 Suffragetten, das von England nach dem Kriegsschauplatze abgegangen ist, in Frankreich nicht angekommen ist.

Ein englischer General als Spion.

WTB. Frankfurt a. M., 1. März. Die Frankfurter Zeitung meldet aus London: General Baden-Powell bekennt sich in seinem soeben erschienenen Buch als früherer englischer Spion in Deutschland.

Rußland fordert von Griechenland Hilfe für Serbien.

bb Budapest, 1. März. „Al-Nap" meldet aus Sofia: Die russische Regierung habe von Griechenland Hülfe für Serbien gefordert und zwar solle Griechenland binnen 12 Tage ein Hilfskorps von 50 000 Mann nach Serbien senden. Die Forderung Rußlands wird mit dem zwischen Griechenland und Serbien bestehenden Vertrage begründet. Die griechischen Blätter erklären, Griechenland könne Serbien schon deshalb nicht helfen, weil Serbien jetzt auf die Eroberung Albaniens ausgehe weshalb Griechenland seine eigenen Interessen in Albanien zu wahren hätte.

Leiche gelandet.

WTB. Kopenhagen, 1. März. Aus Thisted wird gemeldet: Im Limfjord bei Krik ist heute früh die Leiche eines deutschen Marinesoldaten gefunden worden. Die Leiche war mit zwei Rettungsgürteln versehen. Am Strande von Lyngby wurde heute früh eine Mine angetrieben.

Gegen 20 Millionen feindliche Truppen!

bb In einer Versammlung sagte Lloyd George, der Täglichen Rundschau zufolge, die Verbündeten hätten 20 Millionen Soldaten zur Verfügung, während der Feind kaum die Hälfte davon ins Feld stellen könne. Den Verbündeten fehlten in höherem Maaß nur die Ausrüstungsgegenstände. Sie hätten aber allen Grund, vertrauensvoll zu sein.

Freispruch.

WTB. Kopenhagen, 1. März. Nach einer Meldung der Berlinsken Tidende aus London ist der schwedische Maler Johnson, der als Spion verhaftet worden war, weil er angeblich deutschen Kriegsschiffen Lichtsignale gab, gestern mangels Beweisen freigesprochen worden.

Die Leistungen unserer Eisenbahnen.

WTB. Berlin, 2. März. In der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, die heute den Etat der Eisenbahnverwaltung genehmigte, wurde sowohl von dem Vorsitzenden, wie von den Mitgliedern der Verwaltung hohe Anerkennung gezollt für die großen Leistungen, durch welche die Eisenbahnverwaltung den an sie infolge des Krieges herantretenden Anforderungen in vollstem Maße entsprochen hat. Der Minister hob hervor, daß seit dem 2. November 70 Prozent aller vor dem Kriege in Betrieb gewesenen Zugverbindungen wieder zu benutzen seien. Der Personen- und Güterverkehr hätte sich fortlaufend bis zum Januar 1915 gesteigert, ersterer auf über 80 Prozent, der Güterverkehr auf über 90 Prozent des normalen Verkehrs. Auf die Ausnahmetarife sei überall, wo es die Lage erforderte, Bedacht genommen.

Ein Spionageprozeß.

WTB. Leipzig, 2. März. Im Spionageprozeß Berna vor dem Reichsgericht wurde gestern nachmittag das Urteil verkündet. Lukas Berna wurde wegen fortgesetzten Verrats militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus und Leo Berna wegen des gleichen Verbrechens und wegen Beihilfe zum versuchten Verrat in zwei Fällen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen beide wurde außerdem auf zehn Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Lukas Berna wurden zwei Monate und Leo Berna acht Monate der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Lukas Berna war in Basel jahrelang Vermittler des französischen Nachrichtenbureaus in Belfort und Leo Berna als Spion tätig. Ein Gendarmeriewachtmeister, der um Nachrichten angegangen worden war, lieferte mit Genehmigung der deutschen Behörde den Angeklagten längere Zeit irreführende Nachrichten aus und schwächte dadurch ihr schändliches Treiben wesentlich ab, bis es gelang, die Angeklagten zu fassen.

Die Leipziger Messe.

WTB. Leipzig, 2. März. Gestern trafen hier etwa fünfzehn ausländische Journalisten aus Berlin ein, um die Messe in Augenschein zu nehmen. Darunter waren Vertreter norwegischer, spanischer, dänischer, amerikanischer, italienischer und südamerikanischer Zeitungen und Zeitschriften, sowie ausländischer Pressebureaus, ferner einige Illustrationsphotographen und einige Filmoperateure, um das Gesehene gleichzeitig im Bilde festzulegen. In Leipzig übernahm der Vorsitzende des Leipziger Verkehrsvereins, Professor Roth, und einige andere Vorstandsmitglieder des Vereins die Führung. Es wurden die Meßstraßen und die Meßpaläste erläutert. Nach einem Rundgang durch die Stadt begaben sich die Gäste zur Besichtigung des Völkerschlachtdenkmals. Die Besucher waren von dem Gesehenen sehr befriedigt. Die Leipziger Messe ist trotz des Krieges von rund 2500 Ausstellern beschickt, gewiß ein bedeutsames Zeichen von der guten wirtschaftlichen Lage Deutschlands.

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe.

Eilt! Ziehung: Morgen und folgende Tage! Eilt!

3 grosse Lotterien!

Ziehungen 3., 4., 5., 9. und 10. März.

Grosse Wohlfahrts-Lotterie

Originallos Mk. 3.—, Ziehung 9. und 10. März.

Metzer Geld-Lotterie

Originallos Mk. 3.—, Ziehung 9. und 10. März.

Kölner Werkbund-Lotterie

Los 1 Mk., 11 Stück 10 Mark, Ziehung 3., 4. und 5 März. Alle 3 Lose zum Originalpreis Mk. 7.—. Versand nach auswärts mit 3 Listen und Porto Mk. 7.50.

Jülicher's Glückskollekte Haupt-Lotteriebank, Dortmund.

Nur Münsterstrasse 4, Telefon 1723. 295

Bekanntmachung.

Ausnahmen von Verbote der Sonntagarbeit in Bäckereien.

In Ergänzung meiner Bekanntmachung vom 21. Januar dieses Jahres (Amtsblatt S. 42) wird in Bäckereien zum Ansetzen des Sauerteigs für Roggenbrot am Sonntag Abend die Beschäftigung eines Gehilfen in jeder Bäckerei höchstens während einer Stunde von 6 bis 7 Uhr abends zugelassen.

Arnsberg, den 20. Februar 1915.

Der Regierungspräsident:

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken auf Briefen, Karten usw.

Bekanntmachung

Die Landwirte des Stadtkreises Dortmund werden ersucht, sich wegen Ablieferung der bei ihnen beschlagnahmten Mengen von Weizen und Roggen unverzüglich mit dem Dortmunder Kornhaus, G. m. b. H., Dortmund-Hafen, Fernsprecher 451, in Verbindung zu setzen.

Gegen diejenigen Besitzer von Brotgetreide, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, wird gem. Paragraph 14 ff. der Verordnung vom 25. Januar 1915 vorgegangen werden. In diesem Falle kommt die Festsetzung eines geringeren Preises als der Höchstpreis in Frage.

Dortmund, den 1. März 1915.

Der Magistrat.

Persil für Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Grüne Rabattmarken nimmt in Zahlung **Jacobis** Schuhwaren-Haus nur Dortmund 35 Kuckelke 35 Ecke Schwanenwall.

Tüchtige 895 **Dreher, Maschinisten, Konstrukt.-Schlosser, Krantührer und Kesselschmiede** bei gutem Lohn, für dauernde Stellung sofort gesucht. Bewerbungsschreiben unter P. G. 1371 durch Haasenstein & Vogler, Akt.-Ges., Köln, erbeten.

Tüchtige Dreher, Maschinenarbeiter, Schlosser, Hilfsarbeiter zum sofortigen Eintritt für dauernde Beschäftigung gesucht. Lohmann & Stolterfoht Witten, Maschinenfabrik und Eisengießerei. 368

Tüchtige 357 **Stellmacher u. Schreiner** zum Bau von Güterwagen sofort gesucht. Dortmunder Union Abteilung Waggonbau. Meldungen Portier Teichstraße 1 am Hafen.

Herrschaftliche 459 **Wohnung,** von 6 Räumen, zum 1. April zu verm. Hüttemannstr. 46.

Zusammenbauer, Nieter, Vorhälter, Nietenwärmer, Maschinenarbeiter auf sofort gegen hohen Lohn gesucht 347 Brand & Sohn, Dortmund.

Tüchtige erfahrene **Dreher** für Massenfabrikation auf sofort gegen hohen Lohn gesucht 347 Brand & Sohn, Dortmund.

Werkzeug-Schlosser für Schnitt- Stanz- und Preßwerkzeuge für dauernde Arbeit gesucht. 374 Meldungen Güntherstraße. **C. H. Jucho.**

Zuverlässige 361 **Rangierer** finden dauernde Beschäftigung Meldungen beim Wärtner I. Phönix, A.-G., Duisburg-Ruhrort.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt mehrere tüchtige **Schlosser und Schmiede** bei hohem Verdienst. Aktien-Maschinenfabrik „Kyffhäuserhütte", Artern in Thüringen.

Tüchtige 358 **Schlosser und Stanzer** gegen guten Verdienst zum sofortigen Eintritt gesucht. R. Dolberg Maschinen- und Feldbahnfabrik A.-G., Dortmund, Lindenhorsterstraße 82.

Zum 1. April Etage von **4 Zimmern** und Küche mit Baderaum, Vorratskammern, 2 Kellern usw. zu verm. Wittekindstraße 26, part.

Tüchtige 408 **Monteure** gegen hohen Lohn gesucht. Bangesellsch. für elektrische Anlagen, Ernst u. F. Wiebel M.-Gladbach, Stepgestraße 28.

Wir suchen zu Ostern einen **Lehrling,** mit guten Schulkenntnissen bei sofort. Verdienst. Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblatt", Prinzenstraße 9.

In kleinen herrschaftl. Haushalt wird ein besseres 413 **Mädchen,** welches kochen kann und im Haushalt erfahren, bei hohem Lohn baldigst gesucht. Frau Amtsrichter Dr. Lutzken, Höchst a. M., bei Frankfurt.

Aelteres 34 **Fräulein** im Kochen erfahren, zur Stütze der Hausfrau gesucht. Frau W. Frank, Wesel, Hohestr. 38.

Einfache 503 **Stütze,** die gut näht, bügelt und serviert, bei gutem Gehalt gesucht. Frau Franz Ost, „Hans Sonneck", Bad Kreuznach.

Abg. 3. Etage, 5 Zimmer, 1. April billig zu vm. Hüttemannstraße 51, part.

Herrschl. 1. Etage 6 Zimmer, Küche, Diele, Bad, Badez. und sonst. Zubehör per 1. April zu vermieten. 297 Kronprinzenstraße 103.

Wohnung, 4 Zimmer, abgeschl. zum 1. April zu verm. Weißenburgerstr. 44, I.

ALTHOFF

Neue Frühjahrs-Kleiderstoffe

Verkauf zu sehr billigen Preisen!

Schotten	ca. 90 cm breit, grosse Sortimente, dunkel und mittelfarbig . . . . . Meter	95 Pf.
Schotten	ca. 90 cm breit, dunkel- und mittelfarbige kleine Karos . . . . . Meter	1.35
Schotten	ca. 90 cm breit, reine Wolle, aparte Stellungen, hell- und dunkelfarbig . . . . Meter	1.80
Schotten	ca. 90 cm breit, reine Wolle, in hellen Farben, für Kinderkleider . . . . . Meter	2.10
Schotten	ca. 90 cm breit, reine Wolle, dunkle und mittelfarbige Stellungen . . . . . Meter	2.25
Schotten	ca. 110 cm breit, reine Wolle, vorzügliche Qualität . . . . . Meter	2.75
Schotten	ca. 110 cm breit, reine Wolle, blau-grüne Karos, mit farbigen Durchzügen . Meter	3.75
Schotten	ca. 130 cm breit, reine Wolle, blau-grüne Karos, für Röcke und Jackenkleider Meter	4.75

Schwarz-weisse Karos	ca. 90 cm breit, solide Qualität . . . . . Meter	1.00
Schwarz-weisse Karos	ca. 90 cm breit, gute Qualität . . . . . Meter	1.25
Schwarz-weisse Karos	ca. 90 cm breit, reine Wolle, für Röcke u. Kleider, Meter	1.80
Schwarz-weisse Karos	ca. 90 cm breit, reine Wolle, gute Qualität . . . . Meter	2.00
Schwarz-weisse Karos	ca. 110 cm breit, schwere Diagonal-Qualität . . . Meter	2.25
Schwarz-weisse Karos	ca. 110 cm brt., vorzügliche Qual., große Sortimente, Meter	2.75
Schwarz-weisse Karos	ca. 130 cm breit, moderne Gabardine-Karos . . . . Meter	3.75
Schwarz-weisse Karos	ca. 130 cm brt., schwere Qual., für Röcke u. Jackenkleider, Meter	4.75

Blusenflanelle	ca. 70 cm breit, moderne römische Streifen, dunkel- u. mittelfarbig, Meter	95 Pf.
Blusenflanelle	ca. 70 cm breit, waschbar, helle Streifen, für Hemdblusen, Meter 1.35	1.50
Blusenflanelle	ca. 70 cm breit, reine Wolle, moderne Band- und Peking-Streifen, Meter	1.80
Blusenflanelle u. Kotteles	ca. 70 cm brt., dunkle u. mittelfarbige Streifen, Meter	2.00
Blusenflanelle	ca. 70 cm breit, in aparten Stellungen, für Hemdblusen . . . . . Meter	2.25

Reinwollene Kottelés	ca. 110 cm breit, vorzügliche Qualität, aparte Farben, Meter	3.50
Reinwollene Wipkords	ca. 110 cm brt., hervorag. Qualit., für Jackenkleider, Meter	3.75
Reinwollene Kammgarne	ca. 130 cm breit, marine u. schwarz, Meter 4.00	4.50
Reinwollene Kottelés	ca. 130 cm brt., vorzügl. Qual., für Röcke u. Jackenkleider, Meter	5.00
Reinwollene Gabardines	ca. 130 cm breit, hervorrag. Qualität, mod. Farben, Meter	6.75

Neue Seidenstoffe

Reinseidene Schotten	weiche Qualität, aparte Stellungen . . . . . Meter	2.00	2.25
Reinseidene Schotten	vorzügl. Qual., mod. Stellungen, Mtr. 2.50	3.25	3.50 4.00
Reinseidene Diagonal-Karos	ca. 85 cm breit, für Hemdblusen . . . . Meter		6.00
Reinseidene Taffet-Schotten	ca. 90 cm breit, hochaparte Karos . . . Meter		6.75
Reinseidene Taffet-Karos	ca. 85 cm breit, für vornehme Blusen . . . . . Meter		8.50

Reinseidene Streifen	dunkel- und mittelfarbig, für Hemdblusen . . . . . Meter	2.00
Reinseidene Römische-Streifen	moderne Stellungen, für Blusen . . Meter	2.25
Reinseidene Römische-Streifen	vorzügliche Qualität, mod. Farben, Meter	2.75
Reinseidene Taffet-Streifen	aparte Farbstellungen, für Blusen . . . . . Meter	3.00
Reinseidene Taffet-Streifen	hochaparte Stellungen, für Blusen, Meter 3.75	4.00

Bedruckte Seide	(Chines) in hochaparten Farbenstellungen . . . . . Meter	3.50
Bedruckte Seide	(Chines) vorzügliche Qualitäten, vornehme Stellungen, Meter 4.00	4.50
Bedruckte Ottomane-Seide	(Chines) breite Rippe, in hochaparten Stellungen, Mtr.	5.50

Bedruckte Japons	reine Seide, hell- und dunkelgrundig, aparte Muster, Meter 2.75	3.00
Bedruckte Seidenstoffe	ca. 100 cm breit, für Blusen und Kleider . . . . . Meter	6.75
Bedruckte Fantasie-Seidenstoffe	ca. 100 cm brt., entzückende Muster, Mtr.	9.75

Besondere Gelegenheit!

Ca. 3000 Meter reine Seide in ca. 60 modernen Farben, für Blusen und Kleider, Meter **1.45**

Das Moden-Album für Frühjahr u. Sommer 1915 soeben erschienen. — Preis 25 Pf.

Lichtspiele



Vereinigte Theater



Henny Porten, Westenhellweg 11 ⁜ Lichtspielhaus Brückstraße 32

In beiden Theatern!

Heute und folgende Tage feiert die Filmkunst ihren **allerhöchsten** Triumph

1. Das bedeutendste und beste Filmdrama der Gegenwart:

Geheimnisvolle Gewalten.

Grosses Drama in **4** Akten. Alleinaufführungsrecht für Dortmund! Mit dem Schauspiel „Geheimnisvolle Gewalten" bringen wir eine Sensation, welche auch die besten Dramen der Gegenwart und Vergangenheit weit in den Schatten stellt! Eine völlig neue Richtung wird der Filmkunst durch dieses gewaltige Werk eröffnet! — Die Hauptrolle wird gespielt von **Fräulein Fern Andra** einer für Deutschland ganz neuen Film-Diva, welche sich durch ihr natürliches, anmutiges Spiel im Sturm die Sympathie des Publikums erobern wird! Der ungemein fesselnde Film vereinigt auf das Glücklichste drei verschiedene Kunstgattungen in sich:

den Detektiv-Roman
den psychologischen Roman
den Liebesroman

Alleiniges Aufführungsrecht! 871

2. Der **beste** und **originellste** Lachschlager!

Zu hoch hinaus!

Köstliches Lustspiel in 3 Akten.

Dieses **ganz** vorzügliche Lustspiel gelangt seit 3 Wochen ununterbrochen in den **grössten** Berliner Lichtspielhäusern **mit grösstem Erfolg** zur Aufführung. **Uraufführung** für ganz Deutschland (außer Berlin)

3. **Ein fein gewähltes Beiprogramm.**

Kinder werden nicht zugelassen!

Verstärktes Orchester! **Verstärktes Orchester.**

Mass-Salon für Schneider-Kostüme

Tadelloser Sitz

Meine **neuen Stoffe für Jacken-Kleider** sind eingetroffen.

Mäßige Preise

Albert Rosenberg

Kaiserstrasse 7 Dortmund Telefon 7834. 372

Vaterländische Reden.

Dienstag, den 2. März, abends 8 Uhr, im alten Rathaussaale:

Dr. Hoetzsch, o. Professor an der Universität Berlin und Lehrer an der Kriegsakademie:

„Rußland als Feind, Oesterreich-Ungarn als Freund".

Karten zum Preise von 80 Pfg. und belegte Plätze zu Mk. 1.50 im Vorverkauf in der Buchhandlung **Dreist, bei den Firmen Theodor Althoff, Ludwig Clemens und Rose & Co.**

Ein Teil des Reinertrages ist für den Kriegsliebesdienst bestimmt. 346

Couverts

mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die

Buchdruckerei dieser Zeitung.

Stadttheater Dortmund

Dienstag, den 2. März 1915

7½–10¼ Erm. Opernpreise.

Die lustigen Weiber von Windsor.

Mittwoch, den 3. März 1915

7½–9¼ Erm. volkst. Preise.

Die Venus mit dem Papagei.

Achtung!

besonders auch für Altpensionäre. Einladung zum Abonnement auf die **„Allgemeine Deutsche Pensionär-Zeitung".** Man abonniert vierteljährlich für 91 Pf. einschl. Bestellgebür bei allen Postanstalten. 2381

Aufruf!

In den letzten Wochen forderte die Presse zur Errichtung von „Kriegsmuseen" auf. Unser städtisches Kunst- und Gewerbemuseum besitzt seit vielen Jahren eine Abteilung „Kriegsausrüstungen". Neben vorgeschichtlichen, früh- und spätmittelalterlichen Waffen und Rüstzeug, sind auch Waffen, Uniformstücke und dergleichen aus dem siebenjährigen Kriege, den Freiheitskriegen und aus den Kriegen 1864, 1866, 1870-71 gesammelt. Die neuzeitliche Bewaffnung, Uniformierung ist durch ein Vermächtnis des am 18. März 1912 in Tripolis gefallenen cand. med. Duckstein vervollständigt.

Wir bitten die Bewohner Dortmunds und der nachbarten Städte und Dörfer, uns zur weiteren Ausgestaltung der Abteilung „Krieg" aus den jetzigen Kämpfen — soweit zulässig — Hieb-, Stich-, Schußwaffen, Geschosse, Uniformen, Ehrenabzeichen, jegliches Rüstzeug, als Geschenke oder Leihgaben überweisen. Ferner würden dem Museum Bekanntmachungen der Behörden, Geldnotenscheine, Drucksachen des Roten Kreuzes und des Kriegsliebesdienstes, Handzeichnungen und photographische Aufnahmen aus dem Kriegsleben, Feldpostbriefe mit interessanten Kriegsschilderungen, Tagebücher, Kriegsgedichte, Kriegszeitungen und Zeitungen aus dem Auslande, Programme von Wohltätigkeitsveranstaltungen willkommen sein.

Zur Herstellung von Gedenktafeln der gefallenen Dortmunder, einschließlich der eingemeindeten Orte, bitten wir die Hinterbliebenen um Ueberweisung einer Photographie mit kurzer Angabe des Lebenslaufes des Gefallenen.

Alle Anfragen und Ueberweisungen sind zu richten an den Direktor unseres städtischen Kunst- und Gewerbemuseums, Herrn Baum.

Dortmund, den 26. Februar 1915.

Der Magistrat
Eichhoff, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Gemäß Paragr. 139e der Reichs-Gewerbe-Ordnung werden für das Jahr 1915 nachstehende Tage einen verlängerten Geschäftsverkehr freigegeben:

Der 20., 21., 22., 23. und 31. Dezember bis 10 Uhr abends.

An diesen Tagen darf eine Kürzung der Mittagsruhezeit für Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in den offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörigen Schankstuben (Kontore) und Lagerräumen stattfinden.

Die Polizei-Verwaltung.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 51. | Dortmund, Dienstag, den 2. März 1915. | 32. Jahrg.

Zweites Blatt.

Kriegsanleihe und Darlehnskassen.

Angesichts des in diesen Tagen ergangenen Aufrufs zur Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe wird mancher Deutsche, der gern zeichnen möchte, sein Vermögen zum großen in Wertpapieren angelegt hat, sich die Frage vorlegen, was er wohl zu beginnen habe, um sich die dazu nötigen Mittel für die Einzahlungen auf die Anleihe zu verschaffen. Es sei deshalb heute auf eine Einrichtung erneut hingewiesen, die das Reich zu Beginn des Krieges zu dem Zwecke geschaffen hat, Darlehen auf geeignete Pfänder zu geben, über deren Tätigkeit aber im Publikum noch immer vielfach Unklarheit zu herrschen scheint, nämlich auf die „Darlehnskassen des Reiches".

Die Darlehenskassen befinden sich an allen Orten, wo Reichsbankhauptstellen und Reichsbanknebenstellen bestehen; ihr Heim haben sie — von Berlin abgesehen — in den Gebäude der Reichsbank. An den kleineren Orten sind die Reichsbanknebenstellen bereitwilligst Auskunft, auch vermitteln sie Anträge auf Gewährung von Darlehen. Auch wer in Städten oder Dörfern wohnt, in denen die Reichsbank keine Zweiganstalten unterhält, kann sich mit Darlehensanträgen an die zunächst liegende Darlehnskasse wenden.

Die Darlehnskassen beleihen Wertpapiere und Kaufmannswaren. Im folgenden soll indessen nur von Wertpapieren die Rede sein, da die Warenbeleihung für Zwecke der Kriegsanleihe kaum in Betracht kommen dürfte. Die zur Beleihung zugelassenen Wertpapiere können hier natürlich nicht einzeln aufgezählt werden. Allgemein sei gesagt, daß sämtliche deutschen Papiere, die im Kurszettel der Berliner oder einer anderen deutschen Börse verzeichnet stehen, von den Darlehenskassen beliehen werden. Auch mehrere an einer deutschen Börse notierte ausländische Papiere, insbesondere die Staatspapiere der befreundeten und neutralen Staaten, sowie alle mündelsicheren Wertpapiere, auch wenn sie an einer deutschen Börse nicht notiert sind, sind zur Beleihung durch die Darlehenskassen zugelassen. Der Kreis der bei den Darlehenskassen beleihbaren Effekten ist also äußerst weit gezogen. Hervorgehoben sei noch, daß auch die im Reichsschuldbuch oder im Staatsschuldbuch eines deutschen Staates eingetragenen Forderungen bei den Darlehenskassen verpfändet werden können. Schließlich kann auch die neue Kriegsanleihe selbst in gewissem Umfang zur Beleihung herangezogen werden. Wer nämlich eine Rate derselben bezahlt hat, erhält dafür Wertpapiere, durch deren Verpfändung er sich Mittel für die Bezahlung späterer Raten verschaffen kann. Daß auch die erste Kriegsanleihe von 1914 ebenso wie die sonstigen Reichs- und Staatspapiere beliehen werden kann, bedarf kaum noch der ausdrücklichen Erwähnung.

Um Mißverständnissen zu begegnen, sei darauf hingewiesen, daß Hypotheken, Lebensversicherungspolicen, Sparkassen- und ähnliche Einlagebücher von der Beleihung ausgeschlossen sind.

Die Höhe, bis zu der die Wertpapiere von den Darlehenskassen beliehen werden, ist nach der Art der Papiere verschieden. Die deutschen Staatspapiere werden bis zu 75 Prozent, die Schuldverschreibungen und Pfandbriefe der Landschaften, der kommunalen Verbände und ähnliche Papiere bis zu 70 Prozent, die Industrie-Obligationen bis zu 60 Prozent, die Aktien bis zu 50 bezw. 40 Prozent ihres Kurswertes beliehen. Für die Berechnung des Wertes ist der Kurs vom 25. Juli vorigen Jahres maßgebend.

Der Zinsfuß, der der Bewilligung von Darlehen zugrunde gelegt wird, ist für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse gering. Er betrug in den ersten Kriegsmonaten noch sechseinhalb Prozent für das Jahr, ist aber am 23. Dezember v. J. auf fünfeinhalb Prozent festgesetzt worden. Eine Ermäßigung des Zinsfußes auf fünfeinviertel Prozent genießen bis 1. April alle diejenigen, die ein Darlehen zum Zwecke der Einzahlung auf die erste Kriegsanleihe entnommen haben, und es ist bestimmt zu erwarten, daß auch den Zeichnern der neuen Anleihe entsprechende Vorzugsbedingungen bewilligt werden. Dieser Zinsfuß ermöglicht es den Zeichnern, ein Darlehen aufzunehmen, fast ohne ein Opfer zu bringen; denn die neue fünfprozentige Kriegsanleihe, die zum Kurse von 98,50, für Schuldbuchzeichnungen zum Kurse von 98,30 aufgelegt wird, bietet ihren Erwerbern eine Verzinsung von etwas mehr als 5 Prozent, und der kleine Unterschied, der noch zwischen dieser Verzinsung und dem Zinssatz der Darlehenskasse besteht, wird mehr als ausgeglichen, durch die Aussicht auf eine spätere beträchtliche Kurssteigerung, die bei dem ungemein billigen Preis der neuen Anleihe zweifellos gegeben ist.

Hinsichtlich der Zeitdauer, innerhalb deren das

Gebr. Kaufmann
Dortmund

Auslage:
Parterrelokal
im neuen Lichthof.

Extra-Verkauf
Dienstag Mittwoch Donnerstag
Herren- und Knaben-Anzugstoffe
weit unter Preis.

Meter **225** — grau gezwirnte Stoffe für Knaben-Anzüge
Meter **390** — Solide Anzug- u. Hosenstoffe in grau und braun meliert
Meter **475** — Beste modernste Stoffe für Anzüge und Hosen
Meter **590** — Elegante Anzugstoffe für Herren, grosse Sortimente
Meter **690** — Feinste Anzug- u. Paletotstoffe in modefarb. u. dunklen Mustern

500 Meter prima blau Cheviot u. Digonal für Knaben-Anzüge und Einsegnungs-Anzüge, Meter **3.35 4.20 4.75 5.20**

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholtz. 35

Frau von Landeck war sehr überrascht, als sie aber mit der Verlobung ihrer Tochter überrumpelt wurde. So schnell kam das alles! Sie hatte Sorge gehabt, sich für Viola so bald eine neue passende Partie finden würde, „abgeküßte Bräute" sind nicht jedermanns Geschmack. Schade, daß der Professor einen so gewöhnlichen Namen trug, „Baronin Hansen" klang viel besser als Frau Professor Telchow. Immerhin war der neue Schwiegersohn durch seine brillante Vermögenslage ein ansehnlicher Bewerber. Nun konnte sie wieder aufatmen, die unerquickliche Eintlobungsgeschichte war damit begraben. — —

Der Professor war überglücklich. Man merkte es dem ruhigen Manne wenig an, nur seine strahlenden Augen verrieten sein Empfinden. Die Liebesgefühle waren bei ihm spät erwacht, jetzt kamen sie in doppelter Stärke.

Er hätte eigentlich zu seiner Universität zurückkehren müssen, um mit den Vorlesungen zu beginnen. Nun hatte er doch mit vieler Mühe einen Vertreter gefunden. Großes Bedenken machte dem gewissenhaften Manne die Verabredung mit seinem Freunde, dem er eine gemeinsame Reise versprochen hatte. Die letzte Ferienzeit konnte dazu benutzt werden. Seine Verlobung war ein erhaltiger Grund für die Aufhebung der Verabredung; dennoch tat es ihm leid, den jahrelang nicht gesehenen zu enttäuschen.

Frau von Landeck wußte Rat. „Machen Sie doch Ihrem Freunde den Vorschlag, statt der geplanten Reise einen Ausflug hierher zu machen. Wir haben auch manche Sehenswürdigkeit aufzuweisen, da unsere Gegend nicht arm an landschaftlichen Reizen ist. Das von Ihnen boykottierte „Blaue Affe" könnte Ihrem Freunde als Wohnort vorgeschlagen werden, falls der Ihnen nicht ebenso peinlich wie Sie, Arthur, im Punkte Sauberkeit ist."

Professor Telchow lächelte. „In der Hinsicht ist er, glaube ich, sehr unempfindlich. Nur gut, daß ich es nicht gewesen bin, sonst wäre ich nicht zu meinem Glück gekommen."

So machte der Professor, erfreut über den praktischen Sinn seiner Schwiegermutter, dem Freunde den erwähnten Vorschlag und bekam bald darauf eine zustimmende Antwort. — —

Aus Magdalenes Tagebuch. Nun sind sie verlobt. Ich hab's kommen sehen. Und sie scheinen beide glücklich. Gott sei Dank! Mir war's zuerst, als müsse ich aufschreien vor Schmerz. Ich hatte mir eingebildet, Viola besäße nicht die Macht, dieses Männerherz auszufüllen, und war überzeugt, daß sie nur äußerer Gründe wegen seine Braut würde. Wie man sich täuschen kann! Sie scheint ihn wahrhaft zu lieben, seine Liebe hat wohl auch ihr Herz vertieft.

Schade, daß Viola so wenig Sinn für seine Wissenschaft hat; sie findet sie langweilig. Da er ihren Mangel an Interesse für sein Studium kennt, spricht er nicht viel mit ihr davon. Ob er das in seiner Ehe nicht manchmal schmerzlich empfinden wird?

Jetzt ist der Freund des Professors hier, das heißt, er hat sich in dem eine halbe Stunde entfernten Gasthause im Walde einlogiert, hält sich aber tagsüber hier auf. Es ist der Maler Balder aus dem Sanatorium, in dem ich mich vor fast einem Jahre befand. Weder damals noch jetzt konnte er meine Sympathie erregen, aber die andern, wenigstens der weibliche Teil des Hauses, sind entzückt von ihm. Seine durchtriebenen Manieren entschuldigen sie mit seinem Künstlertum. Er ist ein hübscher Mensch. Diese Tatsache erklärt etwas die Vorliebe der Damen für ihn; wunderbarer erscheint mir, daß ein Mann wie Telchow intim befreundet mit ihm ist.

Viola soll jetzt gemalt werden. Ihr Bräutigam möchte gern ein Oelbild von ihr besitzen und hat Balder um die Ausführung gebeten. Viola freut sich wie ein Kind darauf, auch Balder schien recht befriedigt über den Auftrag.

„Ein hochinteressantes Modell," sagte er. „Bis in die Fußspitzen pikant und fesselnd. Nicht leicht zu malen, aber eine dankbare Aufgabe."

Viola hat ihm gefallen, wie sie allen Männern gefällt. Es ist nicht zu bestreiten, daß sie alle Tage hübscher wird. Das Bewußtsein, das Lebensglück eines Menschen auszumachen — noch dazu das eines Telchow — muß doch auch verschönern - innerlich und äußerlich.

Nun ist das Gartenhaus als Atelier eingerichtet, Balder hat Viola schon in verschiedenen Stellungen skizziert und der Professor hat eine Skizze davon zur Ausführung bestimmt. Die Sitzungen haben begonnen und ein toller Ulk wird dabei getrieben. Es ist, als ob der Geist der Revolution in alles gefahren ist, Balder kehrt das Unterste zu oberst. Es sind nicht nur die Gartenmöbel, die er anders rückt, er stellt die gewagtesten Behauptungen auf und treibt allerlei Unfug. Es ist mir eine Beruhigung, daß der Professor zugegen ist. — Im Herbst soll die Hochzeit sein. — —

„Ist meine Mutter in ihrem Zimmer?" fragte Alfred das Hausmädchen, das die Frage bejahend beantwortete.

Alfred sah blaß aus. Unruhig ging er erst ein paarmal hin und her, ehe er seine Mutter aufsuchte.

Frau von Landeck saß auf ihrer Chaiselongue und besserte ein paar Glacehandschuhe aus. „Was willst Du von mir, Fred?" fragte sie. „Du machst ja eine so feierliche Miene."

Alfred preßte die Lippen zusammen. „Ich komme in keiner beneidenswerten Verfassung zu Dir, Mama. Um es gerade heraus zu sagen: Ich möchte Dich bitten, mir die Vollmacht über 10000 Mark Deines Privatkapitals zu geben. Ich weiß mir nicht anders zu helfen."

„Alfred!" Frau von Landeck war aufgesprungen. „Sind unsere Vermögensverhältnisse so schecht geworden? Mit solchen Dingen bist Du mir noch nie gekommen."

Alfred kaute nervös an seinen Bartspitzen. „Es ist eine vorübergehende Krisis. Die Sache ist die: Du weißt, daß wir in diesem Jahre bedeutende Ausgaben gehabt haben. Violas Aussteuer und der ganze dazu gehörige Kram. Nun kostet auch die Ernte ein Heidengeld und ich kann die Schnitter nicht von den Guterträgen bezahlen. Das hätte mir an sich auch kein Kopfzerbrechen gemacht, einem Landwirte ist es wahrhaftig gestattet, mal Schulden zu machen. Das Eigentümliche, Aergerliche, Deprimierende ist nur: es borgt mir kein Mensch etwas. Wer daran schuld ist? Kein anderer als die intrigenten Hansens: der Baron ist ja bei allen Darlehnskassen und dergleichen Instituten Vorsitzender oder hat seine Hand im Spiele."

Frau von Landeck sah sehr verdrießlich aus. „Das ist mir furchtbar unangenehm, Fred. Ich fürchte, Dir fehlt die richtige Art der Wirtschaftsleitung."

„Alfred, der sich selber Vorwürfe gemacht hatte, wurde durch die der Mutter noch gereizter. „Willst Du mir damit andeuten, daß ich meine Pflichten vernachlässigt habe? Ich möchte Dir dagegen in Erwägung geben, Mama, wer am meisten die Neigung besitzt, über unsere Verhältnisse zu leben."

Frau von Landecks Gesicht überzog sich mit tiefer Röte. „Willst Du mich mit diesen Worten der Verschwendungssucht anklagen? Sie deutete auf die hingeworfene Näharbeit. „Für meine Person bin ich pedantisch sparsam, auch hat mir noch nie jemand den Vorwurf gemacht, ich sei unpraktisch. Wenn ich meinem Hause einen anständigen Anstrich zu geben suche, tue ich dies in erster Linie meiner Kinder wegen."

„Willst und kannst Du mir die Summe geben?" fragte Alfred.

Frau von Landeck überlegte. „Gern tue ich es nicht. Man kann nie wissen, was für Eventualitäten —"

Alfred atmete erregt. „So bleibt mir nichts anderes übrig, als Arthur Telchow um das Geld zu bitten."

Frau von Landeck schüttelte energisch den Kopf. „Nein! Von dem künftigen Schwiegersohne solche Gefälligkeiten zu verlangen, vertrug sich nicht mit ihren Ansichten von Anstand.

Sie ging an ihren Schreibtisch. „So nimm die Papiere, Alfred, sie stehen freilich gerade recht ungünstig, aber wenn es nicht anders geht —"

Alfred nahm sie mit niedergeschlagenen Augen. Sein Selbstbewußtsein, sein ritterliches Empfinden, seine Gewissenhaftigkeit, alles bäumte sich dagegen auf.

Und während er der Mutter seinen Dank stammelte und das Versprechen gab, das Geld so bald wie möglich zurückzugeben, empfand er quälend den Gedanken: Jetzt hast Du ihr Vertrauen verloren, das Vertrauen auf Deine Uebermenschengröße —

Unterdessen saß Viola im Gartenhause und ließ sich von Balder malen. Ihr feines Gesichtchen sah pikant und frisch aus.

228 U

Darlehen zurückgezahlt werden muß, sind verschiedentlich Bedenken entstanden, weil aus Paragr. 3 des Darlehenskassengesetzes vom 4. August v. J. gefolgert wurde, daß von den Darlehenskassen Darlehen nicht auf längere Zeit als sechs Monate gewährt werden könnten. Diese Auffassung ist irrig. Wie von amtlicher Stelle wiederholt kundgegeben, ist eine Prolongation gewährter Darlehen auch über sechs Monate selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Die Darlehenskassen werden in dieser wie in jeder anderen Hinsicht den Darlehensnehmern das weiteste Entgegenkommen bezeigen, und letztere können darauf vertrauen, daß eine Kündigung der Darlehen zur Unzeit nicht erfolgen wird.

Hiernach können die Darlehenskassen zum Zweck der Zeichnung auf die Kriegsanleihe jedenfalls von allen den Personen und Institutionen unbedenklich in Anspruch genommen werden, die das Darlehen in absehbarer Zeit bestimmt zurückzahlen können. Zum Beispiel kann eine Sparkasse oder Lebensversicherungsgesellschaft, die künftige Eingänge zu erwarten hat, ein Beamter, der Ersparnisse der nächsten Quartale, ein Kapitalist, der spätere Zinseingänge aus sicheren Papieren schon jetzt anlegen möchte, ohne weiteres so verfahren. Aber auch andere Besitzer von Wertpapieren können diesen Weg einschlagen, wenn sie nur bestimmt damit rechnen können, daß sie die Papiere in absehbarer Zeit nicht zu verkaufen genötigt sein werden.

Lokales.

Dortmund, den 2. März.

—: Warnung! Immer noch tun sich anläßlich des Kriegszustandes private Auskunftsstellen auf, um gegen Entgelt Auskünfte über Verwundete und Vermißte zu erteilen. Da diese Stellen gar nicht in der Lage sind, genaue Auskünfte zu geben, weil ihnen hierzu das nötige Material fehlt, bedeutet ihre Inanspruchnahme eine unnütze Geldausgabe für das Publikum. Zur Auskunftserteilung ist das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums (Berlin, Dorotheenstraße 48) geschaffen worden, dem alle Truppen- und Lazaretimeldungen sowie die Gefangenenliste aus dem Auslande zugehen, so daß diese Stelle allein vollständige Auskünfte erteilen kann; zudem erfolgt die Auskunftserteilung des Zentral-Nachweise-Bureaus kostenlos.

—: „Dortm. Männer-Gesang-Verein". In der vor kurzem stattgefundenen Generalversammlung wurde einstimmige Wiederwahl des Vorstandes für das Jahr 1915 beschlossen. Der Kassenumsatz des Vereins betrug im vorigen Jahre 11 848,40 Mark. Das nächste Wohltätigkeitskonzert wird am 7. März am Fredenbaum stattfinden. Wenn sich auch die Sängerzahl infolge des Krieges bedeutend verringert hat, so ist doch unter der altbewährten Leitung des Dirigenten, Herrn Rebbert, ein Konzert in Vorbereitung, welches sich allen früheren würdig anschließen wird. Die Zustellung der Karten an die passiven Mitglieder für das Jahr 1915 hat begonnen und haben diese für das Konzert am 7. März wie früher ihre Gültigkeit.

—: Naturwissenschaftlicher Verein. Zu Beginn der letzten Sitzung gedachte Herr Stadtschulrat Wörmann in einem ehrenden Nachrufe des verstorbenen langjährigen rührigen Mitgliedes Herrn Apothekenbesitzer Vollrath Hermann. Er hob dessen treue Anhänglichkeit an den Verein hervor, wies hin auf seine emsige Tätigkeit als Vorstandsmitglied und sein erfolgreiches Eintreten für das Naturwissenschaftliche Museum in der städtischen Kunstdeputation. Sein Andenken wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Ritter des Eisernen Kreuzes wurde Herr Oberarzt Dr.. Rindfleisch. Der erste Vorsitzende, Herr Hauptmann Weinert, schilderte sodann seine Kriegserlebnisse. Ausgehend von einer Würdigung der Winterschlacht in Masuren zeigte er den zahlreichen Zuhörern in schlichten aber packenden Erzählungen, wie sich das Soldatenleben im Kriege gestaltet. Redner sprach über seine Tätigkeit als Sammeloffizier, über Etappendienst, über die Arbeiten in der Garnison und auf dem Truppenübungsplatze. Von seinen Erlebnissen auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatze erwähnte er besonders die Ansprache und Parade vor seiner Majestät dem Kaiser, das Leben in den Schützengräben von Etain, die Eisenbahnfahrt nach Krakau, die mühsamen Märsche in den Karpathen, die Entwicklung der Schlacht bei Limanow, seine Verwundung und seine Wiederherstellung im Hospital zu Budapest. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seine sehr interessanten Ausführungen.

—: Lehrer-Gesang-Verein. Der hiesige Lehrergesangverein veranstaltet sein diesjähriges 2. Hauptkonzert am Donnerstag, den 18. März, an der Kronenburg. Die berühmte Sopranistin Frau Mientje Lauprecht-van Lammen hat ihre Mitwirkung zugesagt.. Außerdem ist Herr Konzertmeister Karl Auner (Cello) vom hiesigen Philharmonischen Orchester für das Konzert gewonnen worden.

—: Kriegsliebesdienst. Die vom Theaterverein „Nordstern" hier am 7. dieses Monats veranstaltete Wohltätigkeitsvorstellung hat einen Ueberschuß von 97,45 Mark ergeben, der je zur Hälfte dem Roten Kreuz und dem Kriegsliebesdienst zugeführt ist. — Der Verband Dortmunder Turnvereine überwies den Reingewinn seiner patriotischen Veranstaltungen vom 17. und 24. Januar dieses Jahres von 500 Mark zum Besten der bedürftigen Familien gefallener Krieger der Stadt Dortmund und der eingemeindeten Ortschaften. — Gelegentlich eines Vortrages des Verbandssekretärs Agte, Berlin, in der Eisenbahnerversammlung am 22. Februar wurden für das Rote Kreuz 62,84 Mark gesammelt. — Zum Besten des österreichischen Roten Kreuzes hat Frau Musikdirektor Klose, hier, 247,64 Mark gesammelt, die dem Bürgermeister Dr. Brascheck in Wiener-Neustadt übersandt sind.

—: Rotes Kreuz. Die Kreisstelle vom Roten Kreuz für den Stadtkreis Dortmund veranstaltet im Krankenhause der barmherzigen Brüder vom 15. März ab einen vierwöchentlichen Ausbildungskursus für Krankenpfleger. Militärfreie, gesunde Personen mit gutem Leumund, welche den Wunsch haben, sich im Lazarett- oder Feldsanitätsdienst zu betätigen, wollen sich umgehend in der Geschäftsstelle des Roten Kreuzes, Betenstraße 32, Erdgeschoß, (Eingang von der Berswordtstraße) unter Vorlegung ihrer Militärpapiere und etwaiger Zeugnisse melden.

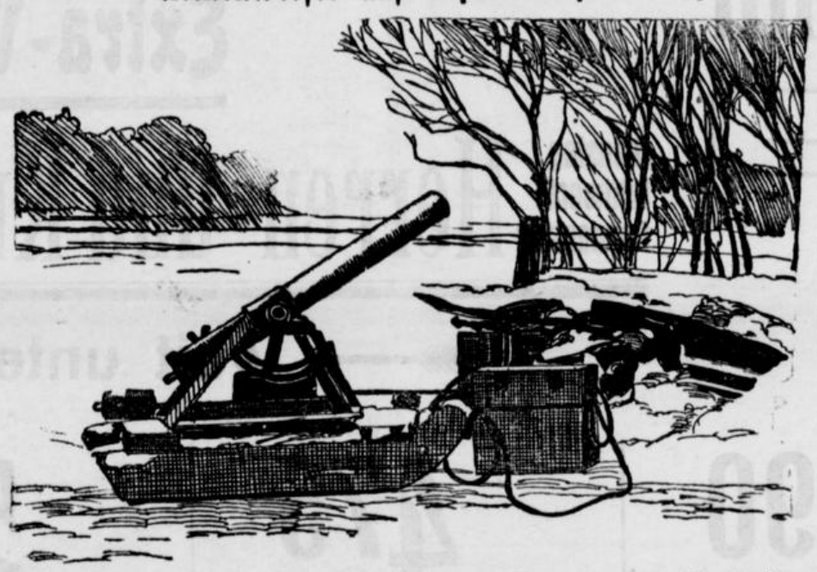
Zur chinesisch-japanischen Krise.

Nunmehr hat Japan die Zeit für gekommen erachtet, seine Maske von sich zu werfen. Was den Kennern japanischer Politik und des japanischen Charakters keinen Augenblick zweifelhaft war, wird aller Welt kund: Nicht um England oder Rußland Freundschaftsdienste zu leisten, griff das Reich der aufgehenden Sonne in den großen europäischen Konflikt ein und gab ihm damit die Signatur eines Weltkrieges. Lediglich ihre eigenen Interessen verfolgten die Gelben: China ist es, das Japan als Beute aus dem Völkerringen einheimsen will, dasselbe China, dessen nationaler und politischer Bestand durch die deutsche Pachtung des Kiautschaugebietes angeblich so schwer bedroht war, daß der Mikado im Interesse des gestörten Gleichgewichts im Osten uns Deutschen den Krieg erklären mußte. Diese Farce war natürlich nichts weiter als eine Verschleierung des nun beginnenden japanischen Raubzuges. Bei den Verhandlungen drängten die japanischen Delegierten auf Chinas Anerkennung der besonderen Stellung Japans in der südlichen Mandschurei und in der östlichen und inneren Mongolei. China erklärte, Japan erstrebe damit die Herrschaft daselbst, und hob hervor, daß die Anerkennung der japanischen Ansprüche der Schließung dieser Gebiete für Handel und Industrie der anderen Vertragsmächte gleichkommen würde. — In obenstehender Karte geben wir einen interessanten Größenvergleich. Während China einen Flächeninhalt von 3 877 000 qkm. und eine Einwohnerzahl von 319 500 000 hat, weist Japan einen Flächeninhalt von 417 321 qkm. mit 46 537 457 Einwohnern auf.



Übersichtskarte zur chinesisch-japanischen Krise.

Minenwerfer auf Schlittenkufen.



Unsere heutige Aufnahme zeigt einen von Deutschen und Oesterreichern verwendeten Minenwerfer. Dieser wird wegen des starken Schneefalles auf Schlittenkufen transportiert. Verwendet wird der Minenwerfer hauptsächlich beim Sappenkrieg; wenn die Schützengräben nahe genug aneinanderliegen, kann man vom eigenen Graben aus den feindlichen in die Luft sprengen. Der Minenwerfer ist von unseren Truppen mit großem Erfolge angewendet worden.

—: Königl. Preuß. Klassen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse hat bis zum 8. März zu erfolgen. Zur Verhütung von Härten gegenüber denjenigen Spielern, die den Einsatz der ersten Klasse im Juli 1914 bezahlt haben, aber die Erneuerung zur zweiten Klasse im Februar nicht planmäßig bewirken konnten, wird mit Rücksicht auf die Kriegszeit die nochmalige Zahlung des für die erste Klasse bereits entrichteten Einsatzes erlassen. Diese brauchen daher bei Erneuerung der dritten Klasse nur die zweite Klasse nachzuzahlen.

Verwahrt die Eierschalen!

Es ist bekannt, daß die Hühner um die Legezeit viel Kalkstoff zum Bilden der Eierschalen notwendig haben; da nun, zumal wo kein freier Auslauf für die Hühner vorhanden ist, es sehr oft an Kalkstoff mangelt, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß in den größeren Konditoreien trockene Eierschalen billig zu haben sind. Jeder Hühnerbesitzer weiß, mit welcher Gier die Hühner über die getrockneten Eierschalen herfallen. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Eierschalen zertreten oder zerstampft sein müssen, weil die Hühner sonst leicht die eigenen Eier auspicken, wenn man ihnen die Eierschalen ganz vorwirft.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, welche bei Ausbruch des Krieges ins Leben getreten ist, wird aus allen Kreisen des deutschen Volkes, auch des Heeres im Felde, die wärmste Unterstützung zuteil. Ihre Aufgabe ist angesichts der überaus schweren Opfer, die der Krieg bereits an Heldenleben gefordert hat und wohl noch fordern wird, eine ungeheure, und es müssen dementsprechend auch ganz ungewöhnlich bedeutende Mittel zusammenkommen, um das zu erreichen, was die Nationalstiftung sich zum Ziele gesetzt hat und im Interesse der Kriegs-Witwen und -Waisen zur Durchführung bringen muß. Die Aufgabe umfaßt die Fürsorge für die Hinterbliebenen des ganzen Heeres, einschließlich der Fliegertruppen und sonstiger Spezial-Formationen, sowie insbesonders auch der Marine mit ihren Unterseebooten. Um so wichtiger ist es aber, daß jede Zersplitterung bei der Sammlung der erforderlichen Geldmittel vermieden wird.

Es ergeht deshalb die dringende Bitte an alle Kreise des deutschen Volkes, dahin streben zu wollen, daß, um das große Ziel zu erreichen, jede Sonderbestrebung auf diesem Gebiete unterbleibt. Nur dann wird es möglich sein, die Mittel zusammenzubringen, welche zur Erlangung dieser gewaltigen Aufgabe erforderlich sind. Da der Nationalstiftung für die Durchführung ihres Fürsorgewerkes in dankenswertester Weise die Mitwirkung der Marine- und Heeresstellen gewährt worden ist, so ist völlige Sicherheit dafür geboten, daß bei der Hilfstätigkeit die Hinterbliebenen aller Truppenteile des Heeres wie der Marine ohne Ausnahme gleichmäßig bedacht werden.

Wir machen auch Ausnahmen.

WTB. London, 1. März. Das amerikanische Schiff „Jason", das Weihnachtsgaben nach Belgien gebracht hatte und mit Ausstellungsstücken nach San Franzisko zurückfährt, fuhr des Nachts aus Bristol aus und erlitt nicht den geringsten Angriff durch Unterseeboote, obwohl es ohne Vorsichtsmaßregeln weiterfuhr.

Verkehrsschluß mit Hull.

bb. Stockholm, 1. März. „Stockholms Dagblad" aus Göteborg: Die Aktiengesellschaft von der Rederei, die seit Kriegsbeginn die reguläre Verbindung Schwedens mit Hull aufrechterhielt, hat Fahrten ein. Hiermit hört der Verkehr nach Hull auf. Die deutschen Unterseeboote konzentrieren nämlich gegenwärtig ihre Tätigkeit, um in die Nähe der Humbermündung zu dringen, wo der Schiffsverkehr sehr lebhaft ist. Der Reeder des Frachtschiffes „Linde", der der genannten Aktiengesellschaft angehört, erklärte, er weigere sich, ein Schiff nach Hull abgehen zu lassen, und hat darauf die Besatzung entlassen. Die Rederei wird nun statt dessen ihre Schiffe nach näherlicher gelegenen Häfen senden.

Graf Ledochowski.

Unser heutiges Bild zeigt den neuen Jesuitengeneral P. Graf Wladimir Ledochowski. Graf Ledochowski, der Nachfolger des verstorbenen P. Wernz, entstammt einem wolhynischen Adelsgeschlechte und ist



Graf Ledochowski der neue Jesuitengeneral

gegenwärtig im 49. Lebensjahre. Er war zuletzt Generalassistent der Provinz Rom der Gesellschaft Jesu und ist daher in den Verwaltungsgeschäften des Ordens wohlerfahren.

Viehmarkt.

Dortmund, 2. März. Städtischer Viehhof. Auf dem gestrigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben: 498 Stück Großvieh, 522 Kälber, 1 Schaf, 2294 Schweine.

	Bezahlt für 1 Zentner Lebendgewicht M
1. Rinder:	
A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben [ungejocht]	—
b) vollfleischige ausgemästete [von 4—7 Jahre]	—
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—
B. Bullen:	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45—52
b) vollfleischige jüngere	42—45
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	34—37
Färsen und Kühe:	
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	53—54
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	49—52
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	43—47
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	32—37
e) gering genährte Kühe und Färsen	25—29
2. Kälber.	
D. **Geringgenährtes Jungvieh (Fresser)**	—
a) Doppellender, feinste Mast	58—62
b) feinste Mastkälber	50—55
c) mittlere Mast- u. beste Saugkälber	43—46
d) geringere Mast- u. gute Saugkälber	—
e) geringere Saugkälber	
3. Schafe.	
A. **Stallmastschafe:**	
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—
b) Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe [Merzschafe]	—
B. Weidemastschafe:	
a) Mastlämmer	—
b) geringe Lämmer und Schafe	—
4. Schweine.	
a) Fettschweine, über 150 Kg. [3 Ztr.] Lebendgewicht	—
b) vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr. [240—300 Pfd.] Lebendgew.	80—85
c) vollfleischige Schweine von 100—120 Kilogr. [200—240 Pfd.] Lebendgew	80—85
d) vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr. [160—200 Pfd.] Lebendgew.	80—84
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	75—80
f) Sauen	75—80

Marktverlauf gut. — Bei dem geringen Auftrieb entwickelte sich ein recht reges Geschäft. Bald griffen waren wieder Tiere der besseren Qualitäten; auch Kälber fanden guten Absatz, was auf Anwesenheit auswärtiger Käufer zurückzuführen

Es ist die höchste Zeit! Uebermorgen Anfang der Ziehungen von drei großen Lose Alles Nähere zu ersehen im Inserat unserer tigen Ausgabe der bekannten Glücksfirma Jülich Glückskollekte, Haupt-Lotterie-Bank, Dortmund, sterstraße 4. Telephon 1723.

NESTLE
Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | Knaben-Kleidung Schüler- u. Kinder-Anzüge. | Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | Fahrräder Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
1641 beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

STLE
Nahrung
Heilung Kranke
Taschen-Uhr
Uhrketten
Goldwaren
Schmucksach

fever eingetnen den Hut abnehmen und ihr „Danke schön" sagen.

In Deutschland gibt es drei echte Kröten. Die größte ist zugleich die verbreitetste, die Erdkröte. Sie erreicht, allerdings nur im weiblichen Geschlecht, die stattliche Größe von 15, ja selbst 20 Ztm. Länge, während die Männchen kaum halb so lang werden. Die Oberseite ist gelblich oder graubraun gefärbt und trägt bisweilen verschwommene dunklere Flecken, die Unterseite ist schmutziggelb. Wunderschön rotgolden leuchtet die Iris des großen Auges. Die Kreuz- oder Rohrkröte — nur bis 8 Ztm. lang — ist mehr auf das gemäßigte Westeuropa beschränkt; schon in der Provinz Sachsen ist sie die seltenste Art. Ihre Grundfarbe ist verschieden, grau, grünlich oder braun mit zahlreichen dunklen Flecken, in deren Mitte sich ein rötlicher warziger Punkt zeigt. Fast immer zieht sich längs des Rückens eine hellgelbe Linie hin. Die „Schönheit" aber der Krötensippe, das ist die Wechselkröte oder grüne Kröte; sie besitzt ein wirklich prächtig gefärbtes Kleid. Auf hellgrauem Grunde prangen dunkelgrasgrüne, scharf abgegrenzte Flecken; dazu meist eine Menge rotgefärbter Warzenpunkte, die schon bei der geringsten Erregung das scharfe Sekret absondern, was den Kröten so manchem Lurchfresser gegenüber so sehr zustatten kommt. „Rühr' mich nicht an!" warnt jede der leuchtenden Warzenspitzen, „wir geben unserem Besitzer einen abscheulichen Beigeschmack!" Unter allen Kröten ist die Wechselkröte, die fast über ganz Europa verbreitet ist, an vielen Orten aber nur selten auftritt und in den Alpen zu fehlen scheint, die gewandteste; sie kann sehr nett hüpfen, auch im Klettern ist sie nicht ungeschickt.

Von den Vögeln hat mein väterlicher Freund, der „alte" Liebe, einmal gesagt: Lernt sie nur erst recht kennen, und ihr werdet sie alle lieben lernen! Ich möchte diesen Satz auch auf die Kröten, die verachtetsten Tiere unter der Sonne, anwenden, und wenn aus der näheren Beschäftigung mit ihnen schließlich auch gerade keine Liebe erblüht, so doch Wertschätzung und Achtung, die sie verdienen.
(Aus der Dürer-Bundes-Korrespondenz.)

Merkbuch.

Begeisterung ist Hochgenuß, Vollgenuß, Allgenuß unseres Daseins. Wer immer ein Werk vorhat, das seine ganze Seele beschäftigt, der ist nie unglücklich. Wer immer eine liebe Arbeit weiß, die er um Gottes Willen und unter Gottes Segen treiben kann, der hat immer einen guten Tag.

Aus Welt u. Leben

tk. **Hunde im Postdienste.** Zur Beförderung der Postsachen nach den Goldgruben von Alaska hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen regelrechten Postdienst mit Hunden organisiert. Jede Woche geht, wie in den Annalen des Postes zu lesen ist, diese Hundebriefpost von Dawson City ab und versorgt die verschiedenen Ortschaften längs des Youkon bis hinauf nach dem Fort Gibbon. Die ganze Strecke ist ungefähr 1200 Kilometer lang und keine noch so strenge Kälte des Winters könnte die Verbindung unterbrechen. Die Bespannung der Post besteht aus 6 bis 8 Hunden, die Lasten von 200 bis 300 Kilogramm durch Schnee und Eis, bei Temperaturen von — 50 Grad ziehen. Das Depot in Dawson ist für einen Betrieb von 200 Hunden eingerichtet. 50 Kanadaschlitten und 200 Hundegeschirre verraten dem Besucher, daß man es hier mit einem „Großbetrieb" zu tun hat. Die Hunde legen 50 bis 60 Kilometer täglich zurück, und innerhalb 30 Tagen ist die Reise von Dawson nach dem Fort Youkon Gibbon beendet. Während des Winters namentlich ist der Weg außerordentlich beschwerlich und der Schlittenführer muß vorausmarschieren und dem Schlitten durch den tiefen Schnee einen Weg bahnen. Alle 22 bis 30 Kilometer sind Schutzhütten errichtet, damit sich Führer und Hunde einigermaßen erholen können. Trotz zahlreicher Schwierigkeiten kommen Verspätungen kaum vor und die Postsachen langen wöchentlich mit großer Regelmäßigkeit in den entlegensten Ortschaften Alaskas an.

tk. **Der erste Anti-Lärm-Polizist.** Baltimore kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, den ersten Anti-Lärm-Polizisten angestellt zu haben. Er wurde von den Polizeikommissaren auf Betreiben des Anti-Lärm-Vereins der städtischen medizinischen Gesellschaft ernannt. In einem Bericht, den er kürzlich seinen Vorgesetzten erstattete, stellte er fest, daß es eine recht große Zahl unnötiger Geräusche gibt. An erster Stelle standen die Pfeifer, dann folgten die Rollschuhläufer, die Autohorn-Solisten, die Leute, die an der Grammophonitis leiden, ferner Cornet-a-Piston-Bläser, die zu den unmöglichsten Zeiten üben, Straßenverkäufer, die Signaltrompeten blasen oder die Schelle schwingen, und die krähenden Haushähne. Bei den Autobläsern hatte der Polizist anscheinend keine gar zu großen Schwierigkeiten, denn seine Liste zeigt, daß er 235 Besitzern von Motorrädern und Lastmotoren wirkungsvolle Warnungen erteilt hat. Bei den krähenden Hähnen war es nicht so leicht für ihn; immerhin hat er sie mit Unterstützung der Polizei unter das Gesetz für „groben Unfug" gebracht. Die größte Tat, die der Anti-Lärm-Polizist bis jetzt ausgeführt hat, ist die strenge Wahrung des Gesetzes der „Hospitalgrenze". Bei einer Abstimmung über störende Geräusche nannten die Patienten eines Krankenhauses in einer Liste folgende Störungsfaktoren: krähende Hähne, gackernde Hühner, Katzen, Straßenverkäufer, Neger, die bis nach Mitternacht singen, lärmende Schulkinder, Drehorgeln, Grammophone, Rollschuhläufer, Wagenschellen, rücksichtsloses Fahren und der Lärm an den — Briefkästen.

= **Analphabeten in Brasilien.** Von den 23 Millionen Menschen, die die Bevölkerung Brasiliens ausmachen, sind anerkanntermaßen mehr als 80 Prozent oder über 18 Millionen Analphabeten. Mag in den Städten das Unterrichtswesen noch so gut organisiert sein, so ändert das nichts an der Tatsache, daß das Volk in seiner Gesamtheit noch heute auf einer sehr niedrigen Kulturstufe steht. Darin liegt, nach Ansicht des Jornal do Commercio in Rio de Janeiro, eine große Gefahr für die Nation. Denn der Erfolg oder Mißerfolg eines Volkes in Handel, Industrie und Wirtschaftsleben, wie auch auf den Schlachtfeldern wird durch die Höhe seiner Bildung bedingt. Dem Kongreß liegt ein Entwurf vor, durch den das Unterrichtswesen verbessert und eine oberste Aufsichtsbehörde für das Erziehungswesen geschaffen werden soll. Aber unsere Gesetzgeber vermögen die Wichtigkeit dieser Frage nicht zu erkennen und mit unbegreiflicher Indolenz wird die Verabschiedung von Jahr zu Jahr hinausgeschoben. Und in gleicher Weise wird die Frage in den Botschaften der Präsidenten en bagatelle behandelt oder ganz totgeschwiegen. Hoffentlich werden wir aus unserem Schlummer nicht dereinst so rauh geweckt werden, wie es Preußen im Jahre 1806 geschah! Im Jahre 1867 wies ein brasilianischer Gelehrter darauf hin, daß die Türkei mehr Schulen besäße als das Kaiserreich Brasilien. Unter der Republik hat sich das Verhältnis noch mehr zu unseren Ungunsten verschoben; denn 1910 hatte die Türkei 36 230 Schulen mit 1,3 Millionen Schülern gleich 5,3 Prozent der Bevölkerung, Brasilien aber nur 12 221 Schulen mit 634 000 Schülern, gleich 2,96 Prozent der Bevölkerung. Hier muß schnellstens und gründlich Wandel geschaffen werden.

= **Die afrikanischen Eisenbahnen.** In der „Geographie", der Monatsschrift der Französischen Gesellschaft für Erdkunde, behandelt seit Anfang d. J. Herr Salesses die Frage der afrikanischen Eisenbahnen und ihren heutigen Stand. Es gibt nach ihm heute mehr als 47 000 Kilometer Schienenstränge im dunklen Erdteil, d. h. etwa ebenso viel wie in Frankreich. Im Bau befinden sich 2700 Kilometer, und 14 000 Kilometer werden geplant. Hierbei sind nur die von den Volksvertretungen bewilligten oder gutgeheißenen Projekte eingerechnet. Alle geplanten Eisenbahnen, die finanziell noch nicht gesichert sind, beispielsweise auch die Mittelstücke der Kap-Kairo-Bahn, sind hier nicht mitgezählt. Vier Fünftel von den genannten 47 000 Kilometern entfallen auf Südafrika, den englischen Sudan, Nigerien und die Goldküste, also englische Tochterländer, und haben deshalb die Kapspur von 1,067 Meter. Die Meter-Spur ist angewendet in den deutschen Schutzgebieten, in Uganda, Abessinien, Madagaskar sowie in einigen portugiesischen und belgischen Kolonien, während die italienischen Linien durchweg 0,95 Meter breit sind. Man sieht, die Unterschiede sind nicht beträchtlich. Die Kosten afrikanischer Eisenbahnen sind sehr verschieden. Die Strecke Oran-Colomb-Bechar kam auf 77 500 Franken, während französische Eisenbahnen in Westafrika 80 000 bis 100 000 Franken auf das Kilometer erforderten. Die Ugandabahn kostete durchschnittlich 150 000 Franken, die Linie Brickaville-Tananarivo sogar 231 000 Franken. Die Durchschnittserforderniss auf das Kilometer sind etwa 100 000 Franken. Ueber unsere deutsch-afrikanische Eisenbahnpolitik urteilt Herr Salesses teilweise etwas „französisch", d. h. bei aller Anerkennung sieht er hinter ihren Fortschritten allerlei Aspirationen und Gelüste: „Man hat gesehen, daß Deutschland, das zuerst bis 1906 im Eisenbahnbau sehr zurück war, Riesenschritte unternahm, das Versäumte nachzuholen. Mit Englands Zustimmung und durch unsere Schwäche hat es ein Auge auf den belgischen Kongo, Angola und die spanischen Kolonien in Guinea geworfen; man sagt sogar, Deutschland hat an Tripolis gedacht, um es mit seinem Kamerun zu verbinden. Sein zukünftiges Eisenbahnnetz hat zum Rückgrat eine große afrikanische Querbahn von Daressalam nach Lobito-Bucht mit Abzweigungen von Wasserstraßen oder Schienenwegen nach Duala. Eine italo-germanische Linie könnte möglichenfalls Duala mit Tripolis über den Tschadsee vereinigen. Frankreich muß darüber wachen, daß sich Deutschland nicht des portugiesischen Guineas, Liberias und der Kabinda-Enklave bemächtigt, denn seine Anwesenheit an diesen Punkten wäre unter dem kommerziellen und politischen Gesichtswinkel sehr bedenklich." Es tut uns eigentlich leid, daß Herr Salesses nicht einen Blick auf die Karte von Afrika geworfen hat, der ihm gezeigt hätte, daß die unter dem vierten südlichen Breitenkreis den Tanganyika erreichende deutsch-ostafrikanische Mittelbahn mit der von Lobito-Bucht, gelegen unter dem zwölften Breitenkreise, ausgehenden Benguela-Bahn nicht zu einem Ganzen verschweißt werden kann; von Abzweigungen nach dem im fünften Breitengrade nördlich gelegenen Duala kann natürlich gar keine Rede sein.

Humoristisches

— **Bosheit.** Dame: Dies Bild ist für meinen Schwiegersohn bestimmt." — Photograph: „Also bitte, gnädige Frau, recht feindlich!"

— **Abwendend.** Vater (dem das Söhnchen eine schlechte Zensur bringt): „Das ist ja ein ganz miserables Zeugnis. Ich werde dich dafür mal jetzt gehörig durchprügeln." — Söhnchen: „Vater, der Lehrer hat gesagt, Prügeln nützt bei mir nichts."

— **Darum.** „Die Kinder sind aber jetzt höflich hier im Orte. Früher grüßte keines!" — „Das ist aber auch erst der Fall, seit der Herr Lehrer die Tochter des Hutmachers geheiratet hat."

— **Ahnungsvoll.** Gattin eines Dramatikers: „Warum suchst du zu deinem neuen Stück einen Kompagnon?" — Dramatiker: „Ach, ich bitt' dich! — Stelle du dich mal so mutterseelenallein auf die Bühne, wenn sie ringsum pfeifen!"

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Zur Sonne empor!

6) Roman von Anna Bechler. (Nachdruck verboten.)

Und etwas war jedoch an Ulrich Alexis, was das Herz ihrer stolzen Tochter ihm zugewendet hatte. Die Liebe war eben blind und konnte in den meisten Fällen keine Rechenschaft über Wahl und Ursache geben. Und ein Trost blühte in dem bekümmerten Mutterherzen: Sie erwartete ja ihren Sohn!

„Andreas mit seinem klaren Blick konnte entscheiden, ob Ulrich fähig war, die Schwester glücklich zu machen."

Und ganz getröstet schritt die alte Frau den steilen Stufenweg unweit der Burg empor.

Sie atmete schwer und hielt oft stille — die Brust tat ihr weh. „Wenn die Kinder wüßten, wie mir oft zumute ist," sagte sie gedankenvoll. „Einmal aber muß ich ihnen den Schmerz machen. Gott helfe ihnen weiter, ich vermag's nicht lange mehr!"

Mit wehmütigem Blick schaute sie in das dämmernde Land, über den leise dahingleitenden, ruhigen Fluß, die blauen, sanft umschleierten Bergzüge.

Dann wandte sie sich dem Hause zu, unter dessen altem Vorbogen das junge Paar ihr entgegenkam.

Lächelnd blickte die alte Frau von einem zum andern. Sie waren wieder einmal glücklich, die beiden ungleichen Leutchen!"

„Und morgen kommt mein Glück — Andreas," flüsterte sie, glücklich die Hände faltend.

6. Kapitel.

Brief des Prinzen Joachim an die Fürstin Dorothea.

Tübingen, im August 1819.

„Dank es meinem edelgesinnten Hofmeister, Reisebegleiter und Busenfreund Andreas Entringer, daß ich Dir diese Zeilen widme, ich, der dem Schreiben so gram ist, daß er es für eine der unbequemsten Strafen hält. Ja, altes, treues Schwesterherz, das gute Beispiel und das Dichten scheint anzustecken!

Oder macht es der unaufhörlich niederträufelnde Regen, der leise klatschend an die Scheiben fällt und ein Gefühl dumpfer Langeweile in mir erzeugt, zumal ich meinen Andreas für den Rest des Tages beurlaubt habe. Er ging nur gezwungen von mir und schon wollt' ich die Dummheit begehen und Unwohlsein vorschützen, um ihn über mein Alleinsein zu beruhigen — da fiel mir noch rechtzeitig ein, daß er dann überhaupt nicht fortzubringen sei oder mir einen alten bebrillten Schwabendoktor auf den Hals schicken würde. Zwar hatte ich heute wirklich wieder einmal den bekannten gelinden Anfall von Fieberfrost, Hitze und Stechen in der Seite, aber es ist schon wieder vorüber. Und für heute abend, wenn der Wind, der hier oben auf dem alten, trotzigen Schloß ganz schwäbisch derb räsonniert, etwas gesänftigtere Weisen anschlägt, habe ich mir ein allerliebstes Programm ausgedacht. Vielleicht ist es doch ein zartes Heimweh, was mich auf die Idee gebracht, einmal recht lange mit Dir zu plaudern. Andreas sitzt nun bei Mutter und Schwester und schwelgt in verwandtschaftlichen Gefühlen. Vielleicht war es eine Anwandlung von Eifersucht, daß ich bei seinem Fortgehen prahlte, ich müsse Dir einen endlosen Brief schreiben, Du habest es um mich verdient, dem eine Schwester wie Dich gäbe es doch nur einmal. Ja — jetzt möcht' ich freilich Dein liebes, schönes Gesicht in meine Hände nehmen und gehörig abküssen! Es fehlt mir so was zum Streicheln und Hätscheln. Mit Andreas kann ich ja das nicht vornehmen, es wäre ja die lebendige Illustration zu dem schmelzenden Freundschaftsduett in Mozarts „Titus":

„In Deinem Arm zu weilen,
Freund! Welche Seligkeit!
Laß Lust und Schmerz uns teilen" usw.

Zwei Männer, die sich in den Armen liegen! Lächerlicher Gedanke! Aber laß mich erzählen!

Vor drei Tagen, am Spätnachmittag, fuhr unser holpriger gelber Reisewagen auf dem Marktplatz in Tübingen ein. Ich wäre am liebsten in einem der alten Gasthöfe abgestiegen, aber Andreas hatte droben auf dem Schlosse Quartier besorgen lassen in der früheren Amtswohnung irgend eines Hofrats oder Professors. Meine Verpflegung darf Dir keine Sorgen machen — die Schwabenküche ist kräftig wie der ganze Menschenschlag.

Meine Zimmer sind von jener anmutenden Schlichtheit, wie die Gemächer der „Klostergalerie" in Kilians brunn, mit hellen Möbeln und blumigen Gardinen.

Neugierig war ich auf die Schwester Andreas Entringers. Sie hat sich verlobt, solang er fort war. Am ersten Abend kam er ziemlich verstört von Hause. Seine großen blauen Dichteraugen wichen den meinen aus — ein sicheres Zeichen, daß in seinem edlen Griechenhaupte Unordnung vorherrschte. Ueber Persönliches spricht er nur auf unmittelbare Veranlassung, und da ich ihn in Ruhe ließ, ist das Rätsel noch nicht gelöst. Es wird auch nichts weiter sein, als daß der Schwager sich nicht ganz mit dem Idealwesen deckt, das er für würdig hält, daß seine angebetete Schwester es fürs Leben besitzt.

Da begegnen sich ja unsere Ansichten wieder!

Ich wüßte kaum, welcher Mann würdig wäre, Dich Weib zu nennen! Der es verdiente, mußte dich verlassen, und daß er seines Glückes wert gewesen, beweist Deine lebenslange Trauer um ihn. Oder — sollte es doch ein Glück für Dich geben, Schwester? Aber ich will nicht elegisch werden!

Viel lieber spräche ich jetzt mit einem fröhlichen Kinde, wie einst im Dietrichstaler Schloß mit Marianne Dessoff!

Ach — und die sitzt jetzt bei ihrem alten Musikpedanten und lernt auf allerhöchsten Befehl ihre frischen Waldvogellieder mit kunstvollen Trillern und Rouladen vertauschen, um zur Wintersaison, in Schleppe und buntem Federputz, die hohen Kreise der kunstliebenden Residenz zur Kritik herauszufordern!

Hätte ich sie jetzt hier — sie müßte mir alle ihre Kernlieder singen, daß die dicken Mauern von Hohentübingen zittern sollten und die andächtigen Gefühl gegen meinen Bruder ver-

armen Gefangenen in dem großspurigen Eckturm dazu!

Oder ich säße mit ihr unter der vielhundertjährigen Schloßlinde und der Sommerwind zauste ihre dunklen Locken, indes ich ihr die liebliche Sage erzählte vom feurigen Herzog Ulrich, der beim festlichen Einzug auf seinen Altersritt grüßend ein Lindenreislein vom Hut zur Erde warf, aus dem der majestätische Baum entsprosse!

Ja — ich habe mit Andreas schon tüchtig in den alten Chronikbüchern studiert. Als echter Sohn seiner lieblichen, schicksalsreichen Heimat sammelt er emsig auch das kleinste Blatt, um es im goldenen Rahmen der Dichtung, mit den bunten Perlen der Phantasie geschmückt, zu bewahren.

Es herrschte alle Zeit ein kräftiges Leben in der reizenden Schwesterstadt des romantischen „Heidelberg Deleta" und die löbliche Sitte des „Geistanfeuchtens" ist den Herren Studenten und Doktoren und Professoren gut bekommen.

Vielleicht ist dies fröhliche Schwelgen im Becher auch mit die Ursache, daß der alte Tübinger Dichter und Professor Nikodemus Frischlein schon ums Jahr 1569 von dem „Stifte" schreibt, „daß aus diesem trojanischen Pferde schon viele gelehrte und berühmte Männer hervorgestiegen seien".

Aber wie lange es gedauert hat, bis sie zu der späteren Vollkommenheit gereift sind? Man ließ sich auch schon früher Zeit zum Studieren wie zum Trinken und die sonst strenge Hausordnung des Stifts war in bezug auf Trinkregeln sehr duldsam. Nur der Studiosus wurde mit Karzerstrafe belegt, der sich nach einem altdeutschen Bericht „über beide Ohren vollgesoffen":

Ich sehe Dein stolzes Gesicht sich in unmutige Falten ziehen — aber sei getrost! Andreas hat mir dies nicht verraten, ich las dies Histörchen in einem alten Chronikbüchlein. Es ändern sich die Zeiten nur scheinbar — alles ist schon einmal dagewesen. So studierten in dem „Collegio illustri" in den Jahren 1595 bis 1729 siebenundreißig deutsche Fürstensöhne, deren erster der Erbprinz Johann Friedrich von Württemberg war, ein sehr gelehriger Student und ein folgsamer Junge dazu.

Er hatte auch einen jungen Hofmeister, Abraham de Bellin, welchen er abgöttisch liebte, und dieser Freundschaftsbund gefiel seinen Kameraden nicht. Da wiegelten sie den Prinzen gegen seinen Beschützer auf oder versuchten wenigstens, den Tugendhaften in seinen Augen herabzusetzen.

Er aber sagte: „Das sei ferne, daß ich Euch zuhören und nach Euren Verleumdungen tun wollte! Wenn mein gütigster Herr Vater auch einen bloßen Stab mit der Gewalt eines Hofmeisters vor mich setzen wollte, so würde ich seinen Befehl nicht kraftlos sein lassen!"

War das nicht ein Musterprinz?

Er hat aus Ehrfurcht vor seinem Herrn und Vater den Wächter seiner Tugend geliebt — so sollte ich wohl Andreas aus demselben

Nr. 52.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Ernst Heinrich Moritz, Dresden, über Kaffee-Ersatz bei.

Das Attentat auf den Kaiser.

Ein Tag im Leben des Kaisers.

Der neueste Pariser Schlager.

Französische Angriffe in der Champagne.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Ernst Heinrich Moritz, Dresden, über Kaffee-Ersatz bei.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Angriffe in der Champagne.

Der neueste Pariser Schlager.

Das Attentat auf den Kaiser.

Ein Tag im Leben des Kaisers.

hören — denn wenn Du ihn auch gar mich gewählt — August Leopold mußte eben doch Ja und Amen dazu sagen! Aber mein hofmeisterlicher Freund hat mir's angetan auch ohne alles dies."

Zwei Tage später:

„Aus den Zelten, aus den Schenken,
Dicht in Mantel und in Bart,
Sah man Hut und Degen schwenken
Den Studenten alter Art.

Dies Verslein fiel mir ein, als ich vorgestern abend, mein Burggemach verlassend, ins Freie trat und an der alten Schloßlinde vorbei, welche säuselnd die letzten Regentropfen von ihren frischgrünen Blättern schüttelte, den steilen Abhang hinunterstieg, um in dem Gewirr von Gassen und Gäßchen mich umzuschauen. Ich kam mir selber vor wie ein verwunschener Student, in dessen Sturmmantel und breitrandigem Hut sich etwas anderes verbarg, als die Maske vorgab. Aber ich wollte unerkannt bleiben — in solch kleinem Nest ist man ja gleich verraten! Und so sah ich mich vorsichtig nach allen Seiten um und hielt mich immer nach rechts, weil ich wußte, daß die Aussicht von dem Hause der Frau Bibliothekarin auf das Neckartal geht. Und wie ich so suchte und an den hohen, eng zusammengeklebten Giebelhäusern mich hinschlich, von manchem neugierigen Blick aus alten und jungen Augen verfolgt, da sah ich des merkwürdigen so viel, und überall stehenbleibend und mich wendend verlor ich alle Kenntnis der Gegend. Nun wäre es ja ein Leichtes gewesen, das erste beste Kind zu fragen — aber mich reizte das Unbekannte, und ich stapfte vergnüglich weiter, nachdem ich gewissenhaft bei einem reizenden Lugaus zwischen zwei unheimlich hohen, freundschaftlich gegeneinander sich neigenden Giebelhäusern die Gegend einer minutenlangen Besichtigung gewürdigt.

Massig, trotzig, in ungebrochener Kraft erhebt sich das uralte Bergschloß auf stolzer Höhe und um das hügelige Land zieht sich Gasse an Gasse hinab zum Fluß. In mächtiger Silhouette tritt die seltsame Georgikirche hervor. Sie zu besichtigen, hob sich Andreas als den Glanzpunkt unseres Aufenthaltes auf. Und wie ich so meinen Blick auf das Heiligtum richte, da befällt mich ein unwiderstehliches Verlangen, ins Innere zu dringen. Wie eine Versuchung kam es über mich, als ich die geschnitzte Tür unter dem großen Turm nur angelehnt fand.

„Andreas braucht ja nicht alles zu wissen. Es wird sich auch verlohnen, zweimal hinzugehen," dachte ich.

Von drinnen drang leises Hämmern; es mußten Arbeiter in der Kirche sein.

Geschwind schlüpfte ich durch die Tür.

Das schöne romanische Gittertor, welches das Schiff vom Chor trennt, stand offen. Ein letzter Sonnenschimmer fiel in gebrochenen Strahlen auf die goldenen Inschriften an den Wänden und die farbenprächtigen, lebensgroßen Steinfiguren der Fürstengräber.

Es liegen hier in engem Raum gedrängt die edelsten der alten Schwabenherrscher mit Frauen und Kindern und Enkeln, auf massigen Sarkophagen, das Haupt durch Kissen gestützt, die Füße auf ruhenden Löwenfiguren. Die jüngeren Steinbilder in der steifen Tracht des sechzehnten Jahrhunderts, mit starren Halskrausen und Reifröcken — die älteren in den malerisch faltigen Mänteln und die Glieder weich umschließenden Gewändern.

Vor allem fiel mir eines der Grabmäler durch seinen Farbenreichtum auf. Es war die Figur eines jungen Weibes oder Mädchens, dessen Haupt auf zwei hohen, kostbar verzierten blauen Kissen ruhte. Keine der andern Fürstenfrauen in ihren steifen Prachtgewändern, Hauben und Witwenbinden war so lieblich anzuschauen wie diese feine Gestalt in ihrem roten, mit reichem Goldmuster verbrämten Kleid, dem Stirnreif im gelben Haar, das sich um ein todestrauriges Gesichtchen schmiegte. Und wie ich näher trat, um die Arbeit an dem altertümlichen Denkmal zu betrachten, gewahrte ich eine schwarze Gestalt in nächster Nähe. Ich sah an Gebärde und Kleidung, daß es ein Künstler war, der mit glühenden Blicken das Steingesicht vor sich betrachtete. Es gab kein übles Bild, der hohe schlanke Mensch in seiner Haltung, düster auf ein und denselben Fleck schauend. Nichts regte sich — nur von der anderen Seite des Chores klangen die Schritte der hin und her laufenden Arbeiter.

Du weißt es, ich habe es immer lieber mit Lebenden gehalten und für meine erlauchten Ahnfrauen nicht allzu viel Teilnahme gezeigt — aber in fremdem Lande reizt einen ja wohl ein altes Grabmal mehr als in der Heimat ein neugebautes Haus — und so ging ich langsam um den Sarkophag herum, die krause Inschrift zu entziffern.

„Eva Christina, Tochter des Herzogs Georg, starb am Tage ihrer Hochzeit, anno 1575, noch nicht sechzehn Jahre alt."

Ich war verblüfft in die Höhe gefahren bei der unverhofften Erklärung aus dem Munde meines stummen Gegenüber.

Dankend und grüßend blickte ich ihn an, der mir so dienstfertig geholfen, die schwere Schrift zu enträtseln. Große flammende Augen tauschten einen flüchtigen Blick mit den meinen, ich sah in ein bleiches, kluges Gesicht, das mir wohl gefiel.

„Ein trauriges Schicksal, so jung schon auf solch hartes Lager gebettet zu sein," sagte ich, auf die massigen Steinpolster zeigend. „Die arme Prinzeß hätte gewiß viel lieber eine andere Reise gemacht mit ihrem Trauten. Und gerade am Hochzeitstag!"

Mein Nachbar sagte plötzlich, mit erhobenem, verklärtem Blick in die Höhe schauend, wie im Selbstgespräch: „Von dem Grabe Eva Christinas hole ich mir die Idee zu einem Werke, das mich lange beschäftigt. Aber noch habe ich das lebende Modell nicht gefunden, das meiner Phantasie zu Hilfe kommen muß."

„Sie sind also ein Künstler?" fragte ich, froh, meine Vermutung bestätigt zu finden. Und als er, sich stolz in die Höhe reckend, leicht das Haupt neigte, fuhr ich kecker fort:

„Und wenn ich so neugierig sein darf — was gedenken Sie aus der armen steinernen Prinzessin zu machen?"

Er sah mich ruhig an und sagte: „Nun — eine Märtyrerin!"

„O — es ist herrlich," rief ich begeistert, „den Segen eines Künstlergeistes empfangen zu haben! Er allein, sei er nun Maler, Dichter, Bildhauer, kann sich seine Geschöpfe selbst schaffen und in geistigem Verkehr mit ihnen sich entschädigen für die Alltagswesen, mit denen er vielleicht in enge Berührung gezwungen ist."

„Sie müssen einen Dichter zum Freund oder Bruder haben oder selber einer sein, um das zu wissen," sagte er, mich aufmerksam betrachtend.

Ich wollte schon lachen, besann mich aber, daß wir im Bereich des Gotteshauses waren, und sagte nur: „Sie haben Recht."

Nun wußte er doch nichts Genaues und schien sich auch weiter nicht um mich kümmern zu wollen. Wahrscheinlich dachte er schon wieder an seine Märtyrerin.

Am Kircheingang stand der weißhaarige Küster mit seinem Schlüsselbund. Er sah mich neugierig an und verbeugte sich tief, als seine mageren Finger das gespendete Geldstück zu fühlen bekamen. „Eine schöne Kirche, nicht wahr, junger Herr? Es kommen auch immer viele Fremde. Morgen muß ich einen Erbgroßherzog führen, der mit seinem Hofmeister —"

Mehr konnte ich nicht hören. Dichter und Erbgroßherzog innerhalb einer Viertelstunde — das war zu viel des Segens! Mich noch einmal nach meinem interessanten Begleiter umsehend, stand ich nach einigen Schritten still. Er war, wie es schien, um die Kirche herumgegangen, vielleicht irgend eines steinernen Heiligenbildes wegen, und nun ebenfalls in die Hände des redseligen Küsters gefallen. Ich lehnte mich an die Mauer, welche den erhöhten Kirchplatz umgrenzt, und wartete, talwärts blickend, bis das Gespräch zu Ende sein würde; dann wollte ich mich noch für die Führung des Unbekannten bedanken.

„Armer junger Herr —" hörte ich den Küster sagen — „scheint aus recht guter Familie, vielleicht ein Kollege? Oder Schüler? Nicht? Also ganz zufällige Bekanntschaft? Die Arbeiter sagten mir, es seien zwei junge Herren in dem Chor — dachte mir gleich — von Fremden ist jetzt gerade niemand hier als der Erbgroßherzog, und der ist auf morgen früh mit Herrn Entringer angemeldet — daß Sie hier sind, wußte ich auch, na — wenn man so eine liebe, schöne Braut hat! Und Jungfer Regina hat ja sonst keine Freude, als wenn der Schatz da ist — die alte Mutter wird immer elender! Wird's denn bald fröhliche Hochzeit geben, Herr Alexis? Wäre der Frau Bibliothekarin zu gönnen, die Freude!"

Anscheinend ganz in die Aussicht von meiner Mauerecke versunken, wagte ich doch einen Seitenblick nach den beiden zu werfen. Mein Künstler, den ich plötzlich so unerwartet als den neuen Verwandten meines Andreas entdeckte, schien nicht erhaut von der Unterhaltung des greisen Kirchendieners. Ich gewahrte, wie er sich plötzlich verabschiedete und um die Ecke bog, einer der winkligen Gassen zu. Mich schien er ganz vergessen zu haben — aber das war auch kein Wunder. Denn wie ein helles Bild aus altersschwarzem Rahmen trat jetzt aus der schmalen Gasse ein Mädchen, in einfacher, grauer Gewandung, aber von der Haltung einer jungen Fürstin, auf meinen neuentdeckten Bekannten zu. Erst schien es, als wolle er der Näherkommenden ausweichen; auch zeigte ihr ernstes Gesicht nicht die Freude einer unverhofften Begegnung — wie Trotz blitzte es aus den blauen Augen.

Und mich durchfuhr's wie eine Erleuchtung.

Das mußte die Schwester meines Andreas sein, die ich bis jetzt noch nicht zu sehen bekommen hatte, und die er mir morgen beim Gang durch die Georgikirche vorstellen wollte. Ich mußte lachen über seine poetische Schrulle, mir die schöne Regina zuerst in dieser Umgebung zeigen zu wollen, als sei sie dann gefeit gegen Begeisterungsausbrüche meinerseits. Sie gleicht in jedem Zuge dem alten Porträt der historischen, treuen Weinsbergerin, deren Bild mich vor einigen Tagen in jener kleinen Kapelle so gefesselt hatte.

Stolz und herb stand sie neben dem jungen Künstler. Er aber umfaßte mit feurigem Auge ihre herrliche Gestalt. Dann nahm er sie beim Arm und zog sie mit sich fort.

„Wie lieb von dir, daß du mich abholst! Wußtest du denn, wo ich war?" fragte er schmeichelnd.

Sie wandte das blonde Haupt gegen ihn und sagte abweisend: „Mein Weg führte mich hier vorbei, zum Doktor; das Befinden der Mutter hat sich wieder plötzlich verschlechtert."

Er sagte etwas, was ich nicht verstand. Ich war den beiden unwillkürlich gefolgt in der Voraussetzung, unter ihrem unbewußten Geleite den rechten Heimweg nicht fehlen zu können. Jetzt hörte ich die klare Stimme des Mädchens wieder durch die menschenleere Gasse schallen, nicht laut, aber eindringlich:

„Was muß Andreas von dir denken, von deiner törichten, kindischen Eifersucht auf alle, die mit mir in Berührung kommen! Warum gönnst du mir das Zusammensein mit dem Bruder nicht, der morgen oder übermorgen wieder fort muß?"

„Er kann mich nicht leiden," klang es unwillig zurück.

„Davon hat er dir noch keinen sichtlichen Beweis gegeben. Nur verletzt ist er, daß du mich zum Geheimhalten unseres Bundes zwangest."

Ich sah noch, wie der Künstler fester ihren Arm in den seinen drückte: „O, hätt' ich, was ich wollte, eine Stellung, die meinem Talent entspricht, ich entführte dich schon morgen mit Gewalt, denn ich finde nicht Ruhe, bis du ganz mein bist, Regina, du stolze —"

Ich fand es unwürdig, länger den Lauscher zu spielen, und atmete auf, als ich emporblickend den Weg zur Burgfreiheit vor mir sah. Mein Liebespaar war verschwunden. Aber oben, bei der Schloßlinde, saß im dämmernden Abend Andreas. Sein schwärmerischer Blick ging weit über die Landschaft weg, als suche er Unerreichbares hinter den blassen, schön geschwungenen Linien der Bergzüge jenseits des Flusses oder in dem leise niedersinkenden Schleier der Nacht. Und wie ich so bedächtig näher schritt, — ihn nach Knabenart lärmend zu überraschen habe ich mir längst abgewöhnt —, da wandte er den schönen Kopf nach mir und sagte — nichts.

Wenn er mich aber so schweigend ansieht, dann fühle ich seine Ueberlegenheit am meisten. Und als ich dann Arm in Arm mit ihm durch das großartige Renaissancetor von Hohentübingen wandelte, da hatte er schon alles gebeichtet bekommen, nur das eine nicht, das wie eine tolle Märchenidee sich in meinem Kopfe auszuwachsen begann!

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Rache für Beleidigungen fleuch!
Rache reißt zu neuen Freveln hin!
Rache macht dich deinem Feinde gleich,
Doch Verzeihung hebt dich über ihn!

J. Burow.

Zur Unfallstatistik.

In letzter Zeit wurden wieder vielfach von elektrotechnischer Seite Statistiken über Unfälle veröffentlicht, die aus der Anwendung von Leuchtgas, Elektrizität, Petroleum usw. entstehen, um den Anschein zu erwecken, daß Elektrizität weit weniger gefährlich sei als beispielsweise das Leuchtgas.

Diese Statistiken, die vom Verbande der elektrotechnischen Installationsfirmen in Deutschland herausgegeben werden, beruhen nicht etwa auf amtlicher Zählung, sondern auf privaten Erhebungen, Ermittlungen aus Zeitungsausschnitten usw. Sie können daher auf Vollständigkeit und Zuverlässigkeit keinen Anspruch erheben. So wird in einer dieser Statistiken behauptet, daß Unfälle durch Elektrizität in Wohnräumen im Jahre 1909 nicht zu verzeichnen waren. Dies ist jedoch falsch, da allein bei einem Unfall in Rheinsdorf am 26. Mai 1909 durch Uebertritt hochgespannter Elektrizität in den Niederspannungskreis 16 Personen in ihren Wohnungen verletzt wurden, zum Teil sogar schwer. Ferner ist in einer anderen Tabelle, welche über die Unfälle im Juli und August 1909 berichtet, eine Vergiftung auf öffentlichen Straßen mit Verletzung von 40 Personen angegeben. Dieser Unfall, der vielfach in Zeitungen besprochen ist, geschah durch Ausströmen von Hochofengas in Hörde in Westfalen. Hochofengas entsteht in den Hochöfen bei der Herstellung des Eisens und wird nur innerhalb des Hüttenwerkes selbst verbraucht. Es hat außer dem gasförmigen Zustand keinen weiteren Zusammenhang mit dem Leuchtgas und kann beispielsweise nicht wie das Steinkohlengas zur Beleuchtung benutzt werden. Vergiftungen durch Hochofengas können deshalb ebenso wenig dem Leuchtgas zugeschrieben werden wie beispielsweise Unfälle mit tödlichem Ausgang durch Blitz den Elektrizitätswerker, so daß der Schluß berechtigt erscheint, man habe die 40 Verletzungen nur deshalb in die Statistik eingeschlossen, um die Summe der Verunglückten beim Leuchtgas recht hoch erscheinen zu lassen. Unter den Unfällen durch Gas sind auch Selbstmorde und Morde eingeschlossen; offenbar in der gleichen Absicht, die Zahl der Todesfälle recht hoch erscheinen zu lassen. Das ist natürlich unzulässig; denn es wird, um einen Vergleich zu ziehen, niemand einfallen, Talsperren deshalb als besonders gefährlich bezeichnen zu wollen, weil Lebensmüde oft den Tod darin suchen.

Der größte Fehler jener Statistiken besteht aber darin, daß nur die Anzahl der Unfälle verzeichnet sind, dabei aber nicht darauf hingewiesen wird, daß das Gas weit verbreiteter ist als die Elektrizität. Nach sehr vorsichtigen Schätzungen ist das Gas ungefähr sechs Mal mehr eingeführt als die Elektrizität. Man könnte also erst dann von einer gleichen Gefahr beider Arten sprechen, wenn die Zahl der Leuchtgasunfälle acht Mal größer wäre als die Zahl der Unfälle, die durch Elektrizität herbeigeführt werden. Sind die in jenen von elektrischer Seite verfaßten Statistiken angeführten Zahlen wirklich richtig, so beweisen sie nicht, wie der Anschein erweckt wird, daß die Elektrizität gefahrloser sei als das Gas, sondern umgekehrt die weit größere Gefährlichkeit der Elektrizität, weil die durch diese hervorgerufenen Unfälle verhältnismäßig weit zahlreicher sind.

In Deutschland werden zurzeit genaue amtliche Statistiken nicht geführt. Die Brandstatistik von London weist im Jahre 1909 an Bränden mit Gas als Ursache 332 nach. London hat rund 1 Million Gasverbraucher, somit kommt ein Brandunfall auf ungefähr 3012 Gasverbraucher. Durch Elektrizität sind im Jahre 1909 nachgewiesenermaßen 103 Brandunfälle verursacht. Da es aber in London nur rund 115 000 Elektrizitätsanschlüsse gibt, so trifft schon auf 1113 Elektrizitätsverbraucher 1 Brandunfall. Es sind also die Brandunfälle durch Elektrizität verhältnismäßig dreimal so zahlreich wie die durch Gas.

Die Behauptung von der großen Feuersicherheit und Gefahrlosigkeit der elektrischen Anlagen wird heutzutage weniger von ernsthaften Elektrotechnikern als vielmehr von rein geschäftlicher Seite verbreitet. Mit wie wenig Recht, ergibt sich wieder daraus, daß beispielsweise bei den elektrisch beleuchteten Theatern Berlins nach dem Verwaltungsbericht der Berliner Feuerwehr von 4 Brandunfällen 3 auf die Elektrizität (Kurzschluß) zurückzuführen sind. Daß auch bei sorgfältigster Beobachtung der Vorschriften des Verbandes deutscher Elektrotechniker Unfälle nicht ausgeschlossen sind, zeigt auch der Kabelbrand der Berliner Elektrizitätswerke unter der Eisenbahnbrücke über die Spree in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße. Hier waren die Kabel von den Elektrizitätswerken selbst verlegt, und trotzdem entstand Kurzschluß, der Stadtteile von Berlin längere Zeit in Dunkelheit setzte. Bekannt ist auch noch der große Kurzschluß in den Münchener Elektrizitätswerken (Muffatwerk), durch den ebenfalls die Beleuchtung für längere Zeit unterbrochen wurde und das Elektrizitätswerk fast vollständig ausbrannte.

Die Elektrotechnik hat also gar keinen Grund, auf Unfälle, die durch andere Energiearten entstanden sind, mit Fingern zu weisen, weil sie selbst im Glashause sitzt. Der Geschäftsführer des Verbandes deutscher Elektrotechniker, Dettmar-Berlin, hat bereits früher einmal diesen Hinweis auf die Feuers- und Unfallgefahr als durchaus verfehlt und vollkommen zweckwidrig bezeichnet. Darin muß man ihm gern und nachdrücklich zustimmen; um so mehr ist es zu bedauern, daß immer wieder mit diesen falschen Anschuldigungen hausieren gegangen wird.

Die verachtete Kröte.

Von Martin Braeß.

Kriechtiere und Lurche haben wenig Freunde unter den Menschen. Schon ihr bloßer Anblick flößt den meisten Abscheu und Ekel ein; dazu ist vielen die Lebensweise dieser Tiere, die meist in dunklen Erdlöchern oder Morästen und Sümpfen hausen, unangenehm. Ein ganzer Kranz von abergläubischen Vorstellungen hat sich um sie gebildet: man verfolgt die Kaltblüter mit grausamem Haß. Giftig sind sie, so heißt's, die Schlangen, die Kröten, die Unken, die Erdsalamander; schlagt sie tot, die ganze Gesellschaft! Aberglaube, Roheit und Dummheit, wann werdet ihr aussterben unter den Menschen! Die niedrigsten dieser von der Menge verachteten und verfolgten Tiere sind die Kröten. Gewiß, ihr Aeußeres, plump und ungeschickt, entbehrt jeder Anmut; schwerfällig alle Bewegungen, die runzelig-warzige Haut unschön, man greift sie nicht gern an, zumal sie einen ätzenden Saft ausscheidet, der den meisten ein Greuel ist. Diese klebrige Absonderung gilt als giftig, und in der Tat rötet das Sekret, wenn man damit in Berührung kommt, an empfindlichen Stellen unsere Haut. Aber Reißaus braucht man deshalb vor keiner Kröte zu nehmen; sie schleudert uns ihr Gift nicht entgegen, ja, man muß die größte und gewöhnlichste Kröte unserer Heimat, die Erdkröte, schon derb anfassen, ehe sie das schleimige Sekret austreten läßt.

Aber etwas Schönes ist doch auch an der Kröte, und wer sich's nicht verdrießen läßt, das arme verhaßte Tier einmal genau zu betrachten, wird mir Recht geben — die Krötenaugen. Die Alten haben das Auge der Kuh als das schönste Auge gepriesen — „kuhäugig" ist das immer wiederkehrende Beiwort der Juno —, heute reden viele von der Schönheit des Rehauges, so mild und so sanft. Mich begeistert am meisten der innige seelenvolle Augenstern des Rotkehlchens oder der Wasseramsel; aber diesem sanften, träumerischen Ausdruck kommt doch auch das Krötenauge mit seinem milden Goldglanz sehr nahe. Treuherzig und gut schaut es auf zu uns; märchenhafte Waldpoesie spricht aus ihm — man denkt an den verwunschenen Prinzen, an die Kröte mit dem goldenen Krönchen, von der unsere Vorfahren einander erzählten. Ach, wie anders urteilt und spricht man doch heute! Krötenaugen sind geradezu zum Sinnbild der Häßlichkeit geworden, und wenn man heute eine Dame anschwärmen wollte: Sie einzig Verehrte, mit Ihren Krötenaugen! so würde dies als Beleidigung gelten. Nun, eine Beleidigung, das gebe ich zu, wird's auch sein, wo man solchen Vergleich wagt, aber nicht für das weibliche Wesen, sondern für die Kröte, die man nicht achtet, nicht kennt. Sieh dir das Krötenauge erst mal genau an, ehe du den Stock oder den Stein gegen das verhaßte Geschöpf erhebst; ich wette, du läßt den Arm sinken und schiebst die Kröte vorsichtig unteres Gebüsch oder in sonst einen Winkel, wo sie vor jeder Roheit bewahrt ist.

Ich rede nicht gern von Nutzen und Schaden, wenn ich die Erhaltung der heimatlichen Tierewelt meinen naturfreundlichen Lesern ans Herz lege — es gibt höhere, idealere Gesichtspunkte, als die ewige Rücksicht auf den Geldbeutel —; aber hier muß ich diese leidige Frage berühren, weil man bei Reptilien und Amphibien so gar nichts anderes anerkennen will, was ihnen Daseinsberechtigung geben könnte. Eine junge Dame, mit der ich neulich über unsere heimatliche Tierwelt und ihren Schutz sprach, war ganz entsetzt, als sie hörte, daß ich mich auch der Schlangen und Salamander, der Eidechsen, Kröten und Molche annehmen wollte. „Sagen Sie mal, Herr Doktor," fiel sie mir ins Wort, „wozu sind eigentlich die entsetzlichen, scheußlichen Kröten auf dieser Welt?" „Wozu, mein verehrtes Fräulein," entgegnete ich, „sind denn eigentlich Sie da? Sie haben Ihren Beruf zu erfüllen im Haus, in der Familie, in der menschlichen Gesellschaft, genau wie jedes andere Geschöpf in seinem Kreise, und wenn Sie Ihren Aufgaben in allen Stücken so treu und gewissenhaft nachkommen wie die Kröten, die Sie so hassen, dann alle Hochachtung!"

In der Tat gehören die verachteten Kröten zu den nützlichsten Tieren. Sobald die Dämmerung eintritt, verlassen sie ihre Schlupfwinkel und machen Jagd auf Würmer, Raupen und Nachtschnecken, von denen eine einzige Kröte eine gar stattliche Menge zur Nahrung bedarf. Neben anderen sind es besonders die schädlichen Raupen der Kohlweißlinge, die den unersättlichen Lurchen zum Opfer fallen. Der Gärtner hat in der Tierwelt keine treueren Verbündeten, als die „scheußlichen" Kröten. In England und Belgien hat man dies längst erkannt; in größerer Anzahl hält man dort unsere Erdkröten in den Gemüsegärten, ja man bietet sie auf Märkten den Gartenbesitzern zum Kaufe an. Auch in Deutschland bricht sich bei einsichtigen Gärtnern die gleiche Ansicht immer mehr Bahn. Wo Erdbeeren oder Salat, Kraut oder Kohl angepflanzt sind, da sollte sich der Besitzer von Herzen freuen, wenn er zwischen den Beeten ab und zu einer Kröte begegnet: er sollte vo-